

**Besuchspreis**  
 für Halle und Giebels in 2,50 Mark.  
 für die Halle 2,00 Mark, für die Giebels 1,50 Mark.  
 Die halbe Zeitung kostet wöchentlich 10 Pfennig.  
 Halbes Jahr 5 Mark 50 Pfennig.  
 Einjähriges Abonnement, halbes Jahr 3 Mark 50 Pfennig.  
 Einjähriges Abonnement, halbes Jahr 3 Mark 50 Pfennig.  
 Einjähriges Abonnement, halbes Jahr 3 Mark 50 Pfennig.

**Einziges Gelehrtes**  
 für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.  
 für Halle 15 Pfennig, für 20 Pfennig.  
 Bestellen am Montag des Monats den Preis die Zeit 40 Pfennig.  
 Anzeigenannahme bei der Expedition und allen Annoncen-  
 Expeditionen.  
 Geschäftsverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg, etc.  
 Halbes Jahr 1888.

# Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Jr. 78. — Jahrg. 192. Halle a. S., Mittwoch 15. Februar 1899. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Verleger: Hermann Schömann, Berlin S.W., Bernburgerstr. 5.

## Kriminalpolitik und Wehkräft.

Der Herr Kriegsminister v. Goltz hat bei Erörterung der Frage der Dienstzeit im Reichstage auf folgende trübe Erfahrung hingewiesen: Eine die Zeit vom Jahre 1882 bis 1897 umfassende Zusammenstellung ergibt, daß sich die Zahl der in dieser Zeit ausgehobenen Personen, die wegen vor ihrer Einmündung begangener Handlungen bestraft sind, um 82 Prozent im Verhältnis vermehrt hat. Die absolute Vermehrung seit 1882 ist von 10,56 auf 19,2 Proz. gegangen. Die im Jahre 1897 im Dienste eingestellten Vorbeurlaubten umfaßte 41 423 Mann, von diesen sind zwei bis fünf Mal bestraft 12 573 Mann, sechs bis zehn Mal 1399 Mann. Diesen Hinweis unterzieht der Straßburger Prof. Dr. v. Calker in der „Deutschen Juristenzeitung“ einer interessanten Erörterung, der wir nachstehendes entnehmen:

Daß sich in diesen Zahlen eine große, gar nicht erst genug zu nehmende Gefahr für die Gesundheit unseres ganzen Volkswesens auspricht, darüber bedarf es keiner weiteren Erörterung. Und auch die von Seiten des Kriegsministers ausgesprochene Anschauung, daß die Ausbildung des Erzieheres durch das ständige Steigen der Zahl der zur Einmündung kommenden Vorbeurlaubten auf das ungünstigste beeinflusst werde, wird sehr bald eine weitere Beweisführung als zureichend erscheinen. Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, sich einen persönlichen Einblick darüber zu verschaffen, wie groß der Einfluß der kriminell „Erfahrenen“ auf die besseren Elemente einer Abtheilung, wie stark hier die Ansteckungsgefahr ist, und wie Gelegenheit gebietet hat, Truppenabtheilungen, die durch ihre Erziehungserfolge in der Lage sind, diese oder nur wenige Vorbeurlaubte einzustellen, mit solchen in Vergleich zu bringen, für welche die Tage in dieser Richtung unglücklicher sind, denn nicht wohl der Grund der Verantwortlichkeit in dem Geiste und in der ganzen Leistungsfähigkeit der Truppe gelegentlich zum Bewußtsein gekommen sein und der wird sich vielleicht in banaler Besorgnis die Frage vorgelegt haben, ob denn gegen die durch solche Erscheinung unterer Wehkräft drohende Gefahr kein Rettungsmittel zu finden sei. Ja! Das Steigen der Kriminalität bedeutet für unsere Wehkräft eine unmittelbare Gefahr und es ist die höchste Zeit, daß wir uns anpacken, dieser Gefahr entgegenzutreten.

Der Verfasser meint jedoch, er glaube wenig Widerspruch zu begehen, wenn er die Ansicht auspricht, daß die Kriminalität für die Wehkräft in dem Maße, in dem sie sich nicht als besorgniserregendes Mittel für, durch dessen Anwendung die verdorbenen Jugend wirklich in bessere Bahnen gelenkt werde, weder in der regelmäßigen Dauer der Strafe, noch nach den zur Verfügung stehenden allgemeinen Einrichtungen in den Strafanstalten bestimme eine solche Möglichkeit. Die Einwirkung auf die seelische Entwicklung könne niemals die Strafanstalt, könne nur die Erziehungs-

anstalt geben, die Erziehungsanstalt, in welcher nicht die Strafe als gerade Verwertung für begangene Verbrechen, sondern die geistige und körperliche Ausbildung des Jünglings den für die Dauer und die Art und Weise der Einwirkung maßgebenden Gesichtspunkt bilde.

Diese Erwägung führt den Verfasser dazu, eine Abänderung des geltenden Rechts einmal in der Richtung für unmissverständlich zu erklären, daß das Alter der Strafe nicht die Zeit der Einmündung sein werde — mindestens bis zum vollendeten 14. Lebensjahre — und daß dem Richter die Befugnis gegeben werde, entweder auf Strafe oder auf Einweisung in eine Erziehungsanstalt (oder auf beides) zu erkennen. Dies führt noch zu einem weiteren, zu der Frage: „Ist es denn kriminalpolitisch angebracht, daß der Staat mit der Einweisung einer von ihm überwachten Erziehung so lange wartet, bis das Kind eine strafbare Handlung begangen, oder richtiger gesagt, bis das Kind wegen der Begangenen einer Straftat in gerichtliche Unternehmung gezogen wird?“

Wer nach der Quelle der Verbrechen forscht, der findet viele Punkte in der übergroßen Anzahl aller Fälle in den Militärstrafen in der dem Kindesalter angehörigen Erziehung. Denn werden durch die Erziehung nicht gegen die starken, von allen Seiten herantretenden Neige zum Verbrechen, durch die Einführung sittlicher Grundsätze Genugthuung geschaffen, dann müssen ja die ungebändigten egoistischen Triebe auf die Bahn des Verbrechens führen. Gemäß fällt die Aufgabe der Erziehung in allererster Linie den Eltern zu; wenn aber diese natürlichen Erzieher fehlen, oder wenn dieselben jener Aufgabe nicht gewachsen sind? — dann unterbleibt die Erziehung, und es kommt in notwendiger Entschiedenheit zu den Erziehungsanstalten, denen wir heute mit Schrecken und Sorge gegenübersehen.

Dies muß der Staat eingreifen, hier muß der Staat als Erzieher die Aufgabe übernehmen, die von den natürlichen, in erster Linie hierzu berufenen Erziehern nicht gelöst wird. Gemäß werden die Kosten, welche die Durchführung jener Vorkehrungen erfordert, große, sehr große sein, aber sie werden gegenüber den Zwecken, die zu erreichen sind, nicht zu groß sein. Dem Reich obliegt in erster Linie die Fürsorge für die Erhaltung der Wehkräft, an die Reichsgesetzgebung müssen wir deshalb auch hier in erster Linie anpacken; sie hat die Maßregeln zu treffen und die Mittel zu gewähren, welche hier erforderlich sind. Der preussische Kriegsminister aber mag des Dankes sicher sein dafür, was er auf jene „ernste Angelegenheit“ mit warmen Worten hingewiesen, und Herr v. Goltz wird sich den Dank der Zukunft unseres Vaterlandes erwerben, wenn er zu einer Lösung der hierdurch gestellten Aufgaben mitwirkt!

## Deutsches Reich.

\* **Nachmal's die handelspolitischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten.** Als die Interpellation des Grafen Kanitz bekannt wurde, welche dem Reichstag am Sonnabend beschäftigt hat, affektirte unsere manchesterdemokratische Presse eine große Besorgnis, die Frage des Reichstages nach dem Stande der handelspolitischen Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten möge die Stellung der Reichsregierung in diesen Verhandlungen erschöpfen und könne einen den freihändlerischen Wünschen entsprechenden Abschluß vereiteln. Die Antwort, welche der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes den Interpellanten ertheilte, hat die erstere Besorgnis als durchaus überflüssig erwiesen. Der ganze Reichstag hat sich mit dem Verbalten der deutschen Regierung in dieser Angelegenheit einverstanden erklärt; sogar der Abg. Richter, welcher am Schluß seiner Ausführungen erklärte:

„Die bestehenden Vertragsverhältnisse sind nicht geeignet, sichere und dauernde Absatzmärkte zu begründen. Weidbegünstigungsverträge reichen nicht aus, wir müssen zu Tarifverträgen kommen und die handelspolitischen Verhältnisse so konolidieren, wie es den Beziehungen beider Reiche entspricht.“

Die Lage der deutschen Regierung gegenüber den Vereinigten Staaten kann nur dadurch verbessert sein, daß der gesammte Reichstag ihr Verhalten und ihre Absichten billigt. Aber wie sehr ist es zu beauern, daß Herr Eugen Richter so geringen Einfluß auf die manchesterdemokratische Presse hat und diese nicht längst verhindern konnte, den Amerikanern den Rücken zu stärken. Was Eugen Richter in obigen Sagen als Ziel der deutschen Handelspolitik gegenüber der Union formulirt, entspricht nämlich durchaus unseren Wünschen, aber keineswegs dem, was die Freihandelsblätter vertreten. Von nationalwirtschaftlicher Seite ist stets betont worden, es müsse dem gegenwärtigen Zustande ein Ende gemacht werden, daß die Vereinigten Staaten auf Grund der Weidbegünstigung die Vortheile ihres Vertragsstatus genießen, ohne Gegenleistung zu gewähren und uns ohnehin ungünstiger als andere Nationen behandeln, also unter Weidbegünstigungsrecht vollständig inhaltlos machen. Dem gegenüber hatte die Freihandelspresse stets gewarnt, doch ja die Herren Amerikaner nicht zu reizen, weil sie uns großen Schaden thun könnten. Man wollte womöglich den für uns inhaltlos und werthlos gemachten Weidbegünstigungsstatus konvertirt wissen. Dem macht die Erklärung Richters offensichtlich ein Ende, denn zu einem Tarifverträge mit der Union, wie er ihn wünscht, können wir doch nur dann kommen, wenn die Amerikaner uns den untrüglichen gleichwerthigen Tarifverhältnissen nachgeben.

Der zweite Theil der eingangs erwähnten Besorgnis des Freihändlerthums erwies sich daher als wohlvertheilt. Die Erklärungen des Herrn von Bülow haben gezeigt, daß die mit den Vereinigten Staaten schwebenden handelspolitischen Transaktionen keinesfalls einen solchen Abschluß finden können, der

## Ich will meinen Mann fragen!

(Nachdruck verboten.)  
 Eheze von Hermann Heiberg (Schleswig).  
 Die Frau des Kaufes ist oben auf dem Hausboden in ihrer Apfelmutter beschäftigt und hat sich eben nach längerem Wüten ausbreiten auf einer Kiste niedergelassen.  
 Nun hört sie, daß in das nebenan befindliche Zimmer des Dieners zwei Personen treten; der Diener selbst und dessen Mutter. Der erstere ist schon seit fünf Jahren im Hause; er ist solider, fleißiger, ehrlicher Mensch. Die alte Frau wohnt für Geld in der wohl überaus kleinen Wohnung und hat sich nebenbei etwas zu verdienen. Auch sie ist eine brave Person, unermüdlich thätig und rechtschaffen.  
 Die Frau des Kaufes vernimmt auch — und nun gegen ihren Willen — das nachfolgende Gespräch, und um des Inhalts willen rührt sie sich nicht.  
 „Ach ich komm wegen Bertha. Hör man bloß! Gestern im Schmeerboden, als ich so fuge, mir ausbreute und an nichts denkt, liegt sie zu mir herein, wirft sich auf den Stuhl am Fenster und jammert zum Götterdämon.“  
 „Im Schmeerboden, was ist denn, ruf ich, und sprech' immerzu auf sie ein.“  
 „Es ward lange, eh' ich was heraus kriegte. Und denn denn —“  
 Hier wurde der Bericht der Alten vorläufig unterbrochen. Sie weinte selbst so bitterlich, daß sie keine Worte fand, und mußte erst von ihrem Sohne wiederholt zum Weiterreden aufgefordert werden. Endlich fand sie ihre Fassung wieder und sagte:  
 „Also hör! Dem Geheimrath Severin, wo Bertha dient, ist Geld weggenommen. Da hat er nach der Polizei gefahret und hat verlangt, daß sie alle, der Diener, der Richter und die beiden Wädhren ihre Kommoden aufmachen sollten.“  
 Bertha hat sich geweigert. Sie hat den Schlüssel zuerst nicht heraus gegeben.“

Warum? Es trifft sich grade, daß Emil, ihr Verlobter, ihr 200 Mark zum Aufbruch geben hat, sie sollte sie nach der Sparkasse bringen, wo sie schon zweimal was hingetragen hat; und 200 Mark sind es grade, die dem Geheimrath weggenommen sind.  
 Warum sie nicht aufmachen wollte? hatten sie gesagt.  
 Weil sie solche Schande nicht auf sich liegen lassen konnte! Sie wäre ein ehrliches Mädchen und brauche sich, wenn was verloren war, nicht ihre Sachen nachsehen zu lassen.  
 Das war ja auch richtig; von ihr aber auch wieder verlangt, indem ja die 200 Mark in der Kommode waren, und sie sie doch zuletzt aufmachen mußte.  
 Und so kam es denn auch und so galt sie als die, die das Geld weggenommen hatte!  
 Und eins, zwei, drei, haben sie sie mit Schimpf und Schande weggejagt, das Geld von Emil aber natürlich beibehalten!  
 Um meinwillen, weil ich eine so ehrliche Frau wäre — der Alten Stimme brach abwärts, so wollten sie Bertha nicht weiter angehen, wollten sie ihr nicht unglücklich machen. Aber weg sollte sie gleich; und als Diebin gilt sie bei Geheimraths und bei den Andern.“  
 „Aber das ist doch eine wahre Schande —“ brach nun der Sohn in höchster Erregung los.  
 „Emil kann doch bezeugen, daß er ihr das Geld gegeben hat! Er muß sich doch gleich melden. Er muß Berthas Unschuld beweisen —“  
 „Ja, ja, das hätte er auch schon gethan. Aber nun kommt doch gerade das fürchterliche Unglück! Emil sein Bruder, der Johann, ist doch Diener bei Severin, und der hat Emil gestern Abend spät noch eingeladen, daß er die 200 Mark weggenommen hat. Der Geheimrath hat sein Schreibpult offen stehen lassen. Da haben viele Leute und hat sehr viel Geld in einem Kasten gelegen, bis oben voll! Da hat er schnell einen Koffer hervorgeholt, aber — hat es schon im nächsten Augenblick wieder besetzt.“  
 „Aber er aber das Geld hat wieder hingesetzt, da

war das Schreibpult schon wieder verschlossen. So konnte er es nicht! Der Geheimrath hat es erst am nächsten Mittag bemerkt.“  
 Bei Johann haben sie nichts gefunden, er hat es in einer Ecke im Hofbestall unter einen Stein gelegt, als der Richter gerade weggegangen war.“  
 „Ja, da denn muß der Lumpenkerl, der Johann, sich jetzt sofort dem Geheimrath melden und es eingestehen! — Wenn er es nicht thut, so thut' ich es. — Das schwöre ich! Und was sonst geschieht, das — das — was ich mir nicht ausdenken.“  
 „Ach nein, ach nein, Jochen! Es geht nicht! Emil hat seinem Bruder versprochen, daß er nie ein Wort davon sagen will! Er hat es auch Bertha bloß unter der Bedingung anvertraut, und sie — sie will es auf sich nehmen, damit der Bruder von ihrem Bräutigam nicht auch noch unglücklich wird. Sieh', er hat es ja bereit; er wollte es ja wieder hinlegen.“  
 „Ja, das sagt er jetzt, der Schuft. Erst steht er, bringt ehrliche Worte in Verdacht. Die werden weggejagt, kommen um ihr Brod, gelten für ihr Leben lang als Diebe und er, der Gallunke, heißt als Gerechter da! — Mutter, Mutter! Ich geh hin und schläg den Lumpen todt, wenn er unterer Schwelger Eyre nicht rein macht.“  
 „Im Himmelswillen! Noch mehr Emd und Noß! Jochen! Jochen! Ich bitte Dich, Bedenke, es ist Berthas Bräutigam. Es fällt dann auch was auf ihn, Emil. — Ist es nicht genug, daß wir schon so ein fürchterliches Unglück haben, daß der Unfall so geschieht hat?“  
 „Und die 200 Mark, die sich Emil langsam und ehrlich zusammengespart hat — die gehen nun verloren?“  
 „Nein, nein, Jochen. Die 200 Mark hat Johann ja seinem Bruder gegeben.“  
 „Das gehoblene Geld — geht er seinem Bruder! — Ich möchte es nicht mal anfaßen —“  
 „Geheimrath haben doch die anderen 200 Mark gefriert, Jochen —“







Um vor Eingang von Neuheiten unser grosses Lager möglichst frei zu machen, geben wir eine **grosse Partie**

# Reste von gemustertem Linoleum

in 2 m Breite,  
zum Auslegen kleiner Räume besonders geeignet,

# Reste von Cocosläufern

in verschiedensten Breiten  
zu den denkbar **billigsten Preisen** ab.

Jedem, der in diesen Artikeln Bedarf hat, ist Gelegenheit geboten,  
ganz ausnahmsweise preiswerth zu kaufen.

# Arnold & Troitzsch

Gr. Ulrichstrasse 1, am Kleinschmieden.  
Fernsprecher 455.

In der **Cacao-Embe** Große Ulrichstrasse 16, gegenüber den Kaiserfäden, wird nun **Houtens Cacao** in Tafeln zu 15 Pfg. feinste. Man kann sich also in diesem behaglichen Lokal, welches von Damen viel besucht wird, leicht von dem köstlichen, fein aromatischen und nie jähwider wachsenden Geschmack des von **Houtens Cacao** überzeugen.

# Vollständiger Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe.

Sämmtliche Artikel geschmackvoller Arrangements in:

**Blumenkörben, Bouquettes, Roll-Garnituren, künstl. Topf-Pflanzen** etc.  
werden zu bedeutend ermäßigten Preisen ausverkauft.

Fabrik künstl. Blumen. **A. Riese.** Gr. Steinstraße 17.

Das Geschäft wird event. im Ganzen verkauft.

# Möbeltransporte

aller Art von und nach allen Plätzen

von Zimmer zu Zimmer werden promptest und billigst mittelst großer und kleiner Verfrachtkarren ausgeführt

**Zillmann & Lorenz, Halle a. S.,**

Contor: Deliquader Straße 90. Speditionsgeschäft. Fernsprecher Nr. 55.

# Aug. Weddy,

Leipziger Straße 22.

Neu aufgenommen:

# Moderne Bureaumöbel,

Roll-Jalousien, Pulte, Sessel, Büchergestelle,  
Archiv- und Registratur-Schränke.

Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.

# Mignon-Schokolade!

Gegen die neuerdings aus der Schweiz eingeführte sehr fettreiche **Fondantschokolade** ersuchen wir unsere

„**Marke Mignon**“

zu probiren, die gegen **gleichwerthige ausländische** Fabrikate **1/3 billiger** ist.

Wir empfehlen dieselbe:

in **Tafeln** von **125 Gramm** zu **50 Pfg.**,

in für **Reise** und **Theater** passender **Napolitainsform** zu **40, 50 und 60 Pfg.** für je 1 Carton.

# Fr. David Söhne,

Schokoladenfabrik.

Zu haben in den bekannten Geschäften.

Druck und Verlag von Otto Ziethe, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

# Christian Glaser,

Halle a. S., Gr. Steinstr. 24.

empfehl ich unter Garantie weiche und stehende



**Stachelöfen**

und

**Kamine**

jeder Gattung und Aus-

föhrung.

Derselben **Rüchöfen**

und **Bade-Einrich-**

tungen.

Grosses Schaulager.

# Reparaturen an Vert. Radel-

öfen, sowie das

Umlegen derselben lasse ich unter fach-

fundiger Leitung meines **Edler-**

weitere prompt und billig ausführen.

Wiederverkäufer gesucht.  
Haupt-Katalog gratis & franco.  
August Stukenbrok, Einbeck  
Deutschlands grösste  
Special-Fahrrad-Versand-Haus

**2 Betten**  
für nur 17 und 28 Mk., Oberbett, Unter-  
bett und 2 Stühle.  
Hl. Ulrichstr. 18A, 1. Stage.

# L. Schönlicht,

Bankgeschäft, Halle a. S.,  
Poststrasse, gegenüber der Hauptpost

empfehl ich zu  
**Effecten-Geschäften und Capital-Anlagen.**

Telephonische Verbindung mit der Berliner Börse.  
Anfangs- und Schluss-Course.

**Depositen-Annahme. Check-Verkehr.**

# Haushaltungsschule.

In m. Haushaltungsschule für jg. Mädchen aus gut. Familie unter der An-  
leitung e. fachveränd. Dame (Haushaltungsehrerin) gewöhnl. Nützl. u. Er-  
lernung des Schneidens und Nähtens, der einl. u. best. bürgerlichen Küche u.  
all. zur Führung des Haushalts nöthigen Kenntnisse. Penlon im Institut.  
Sehr günstige Beding.

Parz 13. Frau Director Eysell-Weidling.

# Pension! Erziehung! Nachhilfe!

**Max Linde, Gr. Steinstrasse 29a.**

Eltern, denen eine **gewissenhafte Erziehung ihrer Söhne** an  
Herzen liegt, empfehle ich mein Ausserordentliches, schön gelegenes  
Pensionat. Die Schüler erhalten bei **freundlicher, aber energischer Be-**  
**handlung** und engstem Familienanschluss gutschmeckende reichliche Kost. Die  
Arbeiten werden unter steter **persönlicher Aufsicht**, sowie der zweier  
bewährter Lehrkräfte (Neuphilologe und Mathematiker) angefertigt. Kostloses  
Bücher im Hause. Vorzüglich empfohlen durch die Eltern schulpflichtiger Pensionäre  
und Privatschüler. Gef. Anmeldungen für Ostern erbitte möglichst schon jetzt.

# Brand-, Mal- u. Kerbschnitt-Artikel

in großer Auswahl und neuen Mustern eingetroffen. Auch werden Gegen-  
stände nach eigenen Angaben angefertigt.

**Franz Krug, Halle a. S.,**  
Naumarktstrasse 12.

# Aufruf!

In der Nacht vom 20. zum 21. Januar d. Js. wurde das arme eichsfeldische  
**Dorf Wingerode** im Kreise Worbis von einem furchtbaren **Brandunglück**  
heimgesucht. 18 Gehöfte sind in Asche gelegt. Das Feuer trieb so heftig um sich,  
dass auch Worbis - u. n. 2 Kinder, 7 Schweine, 49 Schafe, 242 Kühe, 15 Gänse -  
in den Flammen umgekommen ist. Die nur wenig veränderten Guts-Bestände  
der vom Brande Betroffenen sind vernichtet, 156 Personen obdachlos geworden, der  
notwendigsten Kleidungsstücke und Nahrungsmittel beraubt.

Die Noth ist namentlich angehörl. der jetzigen Jahreszeit groß und wächst mit  
dem Zunehmen der kalten Witterung. Schnelle Hilfe ist dringend geboten.

Wir richten daher an unsere Mitbürger in Stadt und Land die herzlich  
Bitte, zur Steuung des über die armen Wingeröder heimgesetzten Glucks nach  
Kräften beizutragen. Einmige Gaben, sie mögen in Geld, Kleidungsstücken, Nahrungs-  
mitteln oder Futterartikeln bestehen, bitten wir an den mitunterzeichneten **Barren**  
**Schmerbach** in Wingerode oder an einen der übrigen Unterzeichneten ge-  
langen zu lassen.

Auch das kleinste Zeichen christlicher Nächstenliebe wird dankbar entgegen-  
genommen.

get. **Franz**, Königl. Landrath des Kreises Worbis u. Worbis.  
get. **Biermann**, Königl. Deconomierath u. Neumühle bei Worbis.  
get. **von Krieger**, Königl. Rittmeister i. D. und Amsohrbe bei Köstler Weiden.  
get. **Schmerbach**, Barren u. Wingerode.

# Trauben-Zucker-Honig

ist die schmackhafteste, gesündeste und wohlfeilste Brotaufgabe!

Für jeden Haushalt zu empfehlen!

**Probiren! Vergleichen! Urtheilen!**

à Glas 60 Pfg., à Pf. 60 Pfg., bei Abnahme von 5 Pfund 55 Pfg.

Niederlage bei:

# Julius Bethge,

Leipziger Strasse 5,

**Delicatessen- und Weinhandlung.**

# Oswald Nier's Ungegypste!

In dem nasskalten Klima Deutschlands billiger und bekömmlicher als Bier!

Kein k. Gemisch, kein Malz, keine sog. schwar. Weine etc. sondern

seit 1876 laut Fürst v. Bismarck's Worten: „Nationalgetränk“

Angenehm, leicht trinkbar und dabei so sehr stärkende

**Naturweine aus Weintrauben**

v. 10 Pf. pro 1/2 L. an, sow. in m. plomb. Orig.-Flaschen v. 1/2, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 60, 70, 80, 90, 100 Pf. an.

1. Festlichkeit, Vereine, Krankenhäuser, sog. hoh. Rabatt!

27 Centralgesch. (41 in Berlin) und über 1000 Filialen in Deutschland!

Anst. Preisocourant nebst Broschüre gratis und franco.

Hauptgeschäft und **BERLIN N., Latzstr. 139.**

Vorandabtheilung

no. 17 **OSWALD NIER**

Filialen: bei Herren **Röhling & Trobach**, Albrechtstr. 1, Eke, Bernburgerstr.,

bei Herrn **Paul Fricke**, Wachterstr. 15, Eke, Bismarckstr.,

„ „ **P. A. Pass**, Gr. Ulrichstr. 6,

„ „ **Julius Herberich**, Naumarktstr. 14,

„ „ **Max Thammmer**, Weidenplan, Eke, Friedrichstr.,

„ „ **A. Steinbach**, Königstr. 14,

„ „ **Carl Güstel**, Gr. Steinstr. 24,

„ „ **Carl Bauer**, Naumburgerstr. 47,

„ „ **Hornbogen & Gebauer**, Augusta-Strasse 15,

„ „ **Frau Wwe. Beyer**, Leipzigerstr. 85,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,

„ „ **Filiale in Giebelstein** bei Herrn **P. Leonhardt**, Kuchelstr.,















Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung  
Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

39.

Halle a. S., Mittwoch, den 15. Februar.

1899.

## Kriegsbilder.

(Schluß.)

Ueber die Schlacht vor Amiens wird Folgendes berichtet:  
Schloß Moreuil, 27. 11. Abends 10 Uhr.

Auch heute nur wenige Zeilen nach der Schlacht vor Amiens. Es waren zwei sehr heftige Sondergefechte des I. und VIII. Korps gegen starke feindliche Kräfte, von der Mittagsstunde bis nach Einbruch der Dunkelheit dauernd. Auf beiden Flügeln sind die Korps im siegreichen Vorgehen geblieben, wenigstens unter harten Kämpfen. In der Mitte, wo bei Thennes und Domart am Luce-Bach die dorthin beorderten Truppen ausblieben, hielt der Stab des Oberkommandos und markirte Truppen mit seiner Bedeckung (ein Bataillon und eine Schwadron). Wir haben dabei wieder einmal die Chassepotkugeln um uns sausen gehört, wenn auch nicht so wie bei Gravelotte. Wir gehen vielleicht noch ernstem Kampfe um Amiens entgegen. Unsere heutigen Verluste scheinen leider ansehnlich beim I. Korps (rechter Flügel), weniger beim VIII. (linker Flügel), welches andauernd in siegreichem Vorschreiten blieb. Bis jetzt etwa 400 Gefangene gemeldet. Genau ist das Resultat noch nicht zu übersehen, nur soviel, daß es ein siegreicher, wenngleich theuer erkaufter Tag war.

Auf dem Schlachtfelde erhielten wir die Meldung von der Kapitulation von La Fere . . .

Schloß Moreuil, 28. 11.

. . . Als ich Dir gestern Abend unter den ersten Eindrücken der Schlacht schrieb, war bei der weiten Ausdehnung des Schlachtfeldes das Resultat noch nicht ganz zu übersehen. In der Nacht kam vom rechten Flügel die Meldung, daß der Feind bei Willers Bretonneur gänzlich geschlagen und die dortigen Schanzen erstürmt seien; heute früh vom linken Flügel, daß die Schanzen vor Amiens geräumt und unsere Vortruppen bereits in Amiens sind. Es ist nun befohlen worden, daß der linke Flügel sogleich nach Amiens vorrückt und dasselbe (hoffentlich ohne Schwertschlag) noch heute besetzt, daß der rechte Flügel dem entsprechend auch seinerseits vorrückt, und daß die Kavallerie-Division dem angeblich jenseits der Somme nach Norden abziehenden Feinde folgt und Abbruch thut.

Durch unseren schnellen Vormarsch ist die in der Versammlung begriffene, uns an Zahl schon jetzt überlegene französische Nord-Armee gesprengt worden. Eisenbahn und Telegraphen nach Rouen haben wir in dieser Nacht zerstört und somit die Verbindung zwischen Lille und Rouen unterbrochen. Begreiflicherweise habe ich in diesen kritischen Tagen manchen schmerzlichen Moment durchlebt. . . .

Die Schlacht bei Bapaume wird in dem folgenden Briefe berührt:

Amiens, 5. 1.

Wie schon öfters in diesem Feldzuge, hat sich aus der kritischen Lage, in der ich meinen gestrigen Brief abschloß, wieder ein Sieg entwickelt. Leider sind unsere Verluste am 3. bei Bapaume sehr schwer, am 2. geringer. Der Feind hat mit vierfacher Uebermacht unsere zur Deckung der Einschließung von Peronne bei Bapaume aufgestellten Truppen nicht zurückwerfen können und ist dann in der Nacht vom 3. zum 4. wieder in seinen Festungswinkel Douai-Arras abgezogen. Er hatte enorm gelitten und beim eigenen Rückzug nicht bemerkt, daß auch unsere Infanterie am 4. früh nach der Somme zurückging. Unsere Kavallerie nebst einiger frischer Infanterie blieb am Feinde und verfolgte ihn bis an die obigen Festungen. Diese erfreulichen Nachrichten erhielten wir gestern Nachmittag.

Der Vormittag war kritisch gewesen, um so mehr, weil auch die neulich bei Rouen eingeleiteten Unternehmungen in diesen Tagen zum Klappen kommen mußten. Da kamen nun auch von dort zwei Siegestelegramme vom linken Seine-Ufer bei Bourgtheroulde und Bourgaubard, wo sogar drei Fahnen und vier Geschütze genommen wurden. Gefangene sind seit Anfang Januar schon wieder weit über 1000. Wenn nur die eigenen Verluste Herz und Gemüth nicht bedrückten und überhaupt der Gedanke, daß, um diesem wahnsinnigen Gambetta zu gehorchen, ein ganzes Volk zu Grunde geht und ein anderes so schwer leidet. Freilich lebt und handelt auch ein Gambetta nicht ohne den Willen Gottes, der dem Treiben zu rechter Zeit das Ziel setzen wird. Manteuffel erhält jetzt fast täglich vom König und von Moltke Glückwünsche zu seinen Siegen.

Besonderes Interesse verdienen auch die nachstehenden Briefe:

Verailles, 10. 1. Abends 11 Uhr.

Wer hätte vor Kurzem noch gedacht, daß ich Dir heute aus Versailles schreiben würde. Vor Allem sage ich, daß Dein Vater\*) frisch und in voller Thätigkeit ist. Heute früh 3 Uhr langten wir hier an, nach nächtlicher Fahrt von Gonesse um die Westseite von Paris über Argenteuil und St. Germain. Unterwegs speisten wir zu Abend in Soisy beim kommandirenden General v. Alvensleben, sprachen auch seinen Stabschef Thile, der sich sehr nach Dir erkundigte. Hier heute nach kurzem Schlaf den ganzen Tag unterwegs: Meloungen, Konferenzen, Diner beim König, zum Abend beim Kronprinzen.

Das Resultat ist, soweit die militärische Discretion es mitzuthellen erlaubt, Folgendes: General Manteuffel übernimmt das Kommando einer großen „Süd-Armee“ (II., VII., XIV. Armeekorps, außerdem noch einige Reserve-Divisionen), ein stattliches Heer, jetzt aber noch nicht vereinigt, und dazu bestimmt, gegen die plötzlich aufgetauchte französische Ost-Armee unter Bourbaki sowie auch gegen Garibaldi aufzutreten. Wir haben ein großartiges Feld der Thätigkeit vor uns. Sperling geht als Stabschef zur Ersten Armee zurück, ich als Stabschef, Lewinski als Oberquartiermeister mit Manteuffel. Mir schwindelt der Kopf bei der neuen großen Aufgabe und der damit verbundenen Auszeichnung. Der König und der Kronprinz waren von der größten Herzlichkeit und sagten mir die schmeichelhaftesten Dinge, so daß ich von allen Seiten beglückwünscht wurde.

Natürlich habe ich einige Bedenken, das Alles so rechtfertigen, wenn man plötzlich auf einen neuen Kriegsschauplatz geworfen wird, mehr als 100 Bataillone (abgesehen von dem Uebrigen) im Kopfe behalten und senken soll. Man darf sich angesichts der ersten und folgenschweren Aufgabe, welche vor uns liegt, vom Glück nicht berauschen lassen. Ihr Lieben in der Heimath, betet Alle für mich, daß ich meinem Könige und meinem Feldherrn auch weiterhin nach besten Kräften erfolgreich dienen möge! denn alle Augen sind jetzt vorzugsweise auf diese Süd-Armee gerichtet, nachdem vorläufig General Werder vor der Uebermacht zurückgehen mußte. Auf den anderen Punkten steht es überall gut. Im Norden hat Peronne capitulirt; Friedrich Karl hat Chanzy geschlagen und geht auf Le Mans vor. Und, was die Haupthache: man hofft, daß es Ende des Monats mit Paris zu Ende gehen wird.

Ich schließe, denn ich habe noch die Nacht hindurch zu arbeiten, um mich in den neuen Verhältnissen möglichst zu orientiren, wozu heute bei Tage keine Zeit war. Meine Adresse ist nun „Süd-Armee“; vorläufig reisen wir morgen nach

\* Generalquartiermeister v. Bobbielski.

Chatillon sur Seine ab und beginnen von dort die Operationen. . . .

Chatillon sur Seine, 13. 1. früh 2 Uhr.

Vorgestern Morgen sind wir von Versailles abgereist. Zwölfstündige Wagenfahrt über Corbeil nach Lagny auf der Ostseite von Paris; gestern dreizehnstündige Eisenbahnfahrt nach Chatillon, wo wir Abends 8 Uhr anlangten. Gott hat uns wieder bei dieser Reise durch Feindesland gnädig behütet — der uns voranführende Eisenbahnzug war entgleist, weil Franktireurs von Langres aus die Schienen zwischen Chaumont und hier aufgerissen hatten. Nun sind wir wieder inmitten von Truppen; auch unser Stab mit Pferden und allem Zubehör war von Amiens auf der Eisenbahn über Reims einen Tag vor uns hier eingetroffen.

Ich schreibe jetzt nur kurz, weil ich nach den anstrengenden letzten Tagen mit wenig Nachtruhe noch etwas schlafen möchte. Es war hier natürlich gleich wieder viel zu thun; eben erst konnte ich die Offiziere nach nächtlicher Befehlsausgabe entlassen. Mir schwindelt es vor Allem in so kurzer Zeit Gesehenen und Erlebten. Eben noch in Amiens mit der feindlichen Nord-Armee beschäftigt, drei Tage darauf hier mit Bourbaki, Garibaldi und Cremer. Wäre es nicht so ernst, würde es komisch sein, diese heutige Kriegführung. . . .

[Nachdruck verboten.]

### Die Sanitätspolizei der Natur.

Zoologische Plauderei von Hermann Grelling.

Veranlassung zu diesem Artikel giebt mir ein kleines Erlebnis des letzten Sommers. Auf einem Spaziergang begriffen, sah ich eine junge Dame, die einen kleinen Knaben von etwa acht Jahren an der Hand führte, plötzlich vor etwas zurückschauern. Dieses Etwas befand sich am Rande einer schmalen Schlucht, und die junge Dame, offenbar eine Erzieherin oder Kindergärtnerin, rief voll Abscheu aus: „Hui, der häßliche Anblick — Leo, komm fort!“ Neugierig geworden, blieb ich ebenfalls vor dem so verabscheuten Etwas stehen: es war eine todt Maus, an welcher eine Anzahl Naskäfer fröhlich schmausend herumkrochen. Der Anblick erchien nun zwar nicht gerade appetitlich, aber ich fand ihn doch im Grunde zu interessant, um ihn direkt zu fliehen. Der Knabe hätte meines Crachens aus einer Erklärung des harmlosen Vorganges Belehrung schöpfen können, während die hier geübte Art der Behandlung desselben nur Vorurtheile in ihm erwecken und befestigen mußte. Denn was sich hier bot, war ein Stück Arbeit der Sanitätspolizei der Natur, eine Arbeit, die genau so wichtig ist, wie die rühmliche Thätigkeit unserer menschlichen Sanitätspolizei, wenn sie sich auch — besonders in unseren Gegenden — der Beobachtung meist entzieht.

Welche Zustände entsänden wohl in einer Stadt, wo man alle Abfälle auf den Straßen liegen oder gar die Leichen von Thieren und Menschen unbeerdigt vermodern ließe? Pest und Seuchen würden die Folge sein, ein unerträglicher Geruch würde herrschen, gefährliche Miasmen würden wir auf Schritt und Tritt einathmen. Ganz ähnliche Verhältnisse bestehen in der freien Natur, vor Allem in den heißen tropischen Ländern, wo jeder abgestorbene Körper so rasch in Fäulnis übergeht. Was sollte aus all den verendeten Thieren werden, wenn die Natur nicht für eine schnelle Beseitigung der Kadaver Sorge getragen hätte? In der Wüste z. B. finden manchmal ganze Karawanen von Menschen und Kameelen ein entsetzliches Ende — niemand ist da, sie zu beerdigen, zu beseitigen — ihre Verwesungsprodukte würden die Karawanenstraße verpestet, wenn die Natur nicht Mittel und Wege zu ihrer Unsichtbarmachung fände. Um die ungeheuren Mengen faulender Substanzen, die sich in manchen Ländern oder zu Zeiten finden, hat die Natur eine besondere Sanitätspolizei angestellt. Natürlich sind es nicht die edelsten Elemente unter den Thieren, welche sich für diesen Zweck gebrauchen lassen, da die betreffende Thätigkeit nicht die sauberste und appetitlichste ist — die Arbeit ist aber darum nicht minder wichtig und nützlich, ja sie ist eine der werthvollsten im Gausalt der Natur, wie ja auch im Haushalte der Menschen, die besonders ästhetische Art einer Arbeit nicht immer auch ihren höheren Werth bedingt. So werden wir, wenn wir die Vertreter der Straßenpolizei der Natur betrachten, wenn wir zu ihnen auch keine besondere Zuneigung fassen können, doch gern über ihrem nütlichen Be-

ruf ihre vielfach abschreckende Gestalt vergessen und ihnen die Achtung und das Interesse, welches sie verdienen, nicht versagen. Das Geschäft bringt es eben mit sich, daß sie nicht in vornehmen Gewändern einherstolziren können — ein Knecht, welcher Dinger aufladet, kann dabei ja auch keinen Zobelpeitz tragen.

Unter den Vierfüßlern, welche sich die Aasaufräumung angelegen sein lassen, treten vor allem die Hyänen und Schakals hervor, doch erblicken wir in ihnen durchaus keine hervortragenden Repräsentanten unserer Sanitätspolizei, da sie den Nutzen, den sie auf diese Weise schaffen, durch ihre unverdächtigten Räubereien und Spitzbilbereien mehr als wett machen. Dagegen haben die Gürtelthiere das Nas in ihren Speisegettel aufgenommen, ohne diesen Vorzug durch irgendwelche andere unliebenswürdige Eigenschaften aufzuheben, im Gegentheil, sie fügen ihm noch den weiteren hinzu, daß sie einen vortrefflichen schweinefleischähnlichen Braten gewähren. Dem Europäer schmecken freilich nur ein paar Arten, während der Neger allen Gürtelthieren leidenschaftlich nachstellt. Es sind harmlose, feige, unterirdisch lebende Thiere mit einem aus Knochenplatten bestehenden Panzer, welche sich außer von Aas auch von Ameisen, Termiten und Pflanzenstoffen nähren. Die Erde ist ihr eigentliches Element, und so träge sie sonst sind, vermögen sie sich doch — gleich unserem Maulwurf — mit erstaunlicher Schnelligkeit darin fortzubewegen. In ein paar Minuten gräbt sich ein Gürtelthier bis zur Länge seines Körpers in die Erde ein, und dann ist selbst der stärkste Mann nicht mehr im Stande, es am Schwanz herauszuziehen, da seine Klauen dann nach unten hin und die Schuppen nach oben hin unbesiegbaren Widerstand leisten. Die größte Art, das Riesengürtelthier, erreicht etwa die Größe eines Schweines, die kleinste, die Gürtelmaus, wird nur etwa 13 Centimeter lang. Die interessantesten Thiere sind leider infolge der erbitterten Verfolgung seitens der Menschen in starker Abnahme begriffen.

Die eifrigsten und nützlichsten Mitglieder der thierischen Gesundheitspolizei finden wir unter den Vögeln. Es sind die Geier, Tagraubvögel von zum Theil außerordentlicher Größe und Stärke. Ihre Lebensweise wie auch ihre widrige Ausdünstung macht sie den Menschen widerwärtig, trotzdem gehören sie zu den in hohem Grade nützlischen Vögeln und erfahren in einigen Ländern (wie z. B. in Aegypten) sogar gesetzlichen Schutz, da man im tropischen Klima ihre Thätigkeit zu schätzen weiß. In diesem Lande steht schwere Strafe auf der Tödtung eines Nasgeiers, in Jamaica hat der Erleger eines schwarzen Hünergeiers 100 Mart Strafe zu zahlen. Der Fleder hält sie sogar als Vertilger seiner Todten für heilige Wesen; eine der bekanntesten Arten, die Schmutzgeier, finden wir schon auf den altägyptischen Bauwerken abgebildet, man erblickt in ihnen Sinnbilder der Elternliebe. Früher nahm man an, die Geier witterten das Aas auf weite Entfernung. Brehm weist jedoch nach, daß nicht der Geruchssinn, sondern das scharfe Gesicht diesen Thieren ihre Beute verräth. Sobald sie einen zur Nahrung geeigneten Gegenstand wahrgenommen haben, stürzen sie aus schwindelnder Höhe pfeilschnell und gierig auf das Aas hernieder, das unter beständigem Kämpfen, Lärmen und Beißen vertilgt wird. Wenige Minuten genügen, um ein kleines Säugethier bis auf den Schädel zu verkehren, auch von einem Hinde oder Kameel bleibt, wie Brehm sagt, nach einer einzigen Mahlzeit wenig übrig. Es giebt ca. ein Viertelhundert Arten; die größten sind der Kondor, der Riesengeier der südamerikanischen Cordilleren, und der in den europäischen und asiatischen Gebirgen heimische Bart- oder Lämmergeier, der eigentlich einer besonderen Raubvogelgruppe zuzuzählen ist und von den echten Geiern zu den Adler das Uebergangsglied bildet. Der Kondor mißt in der Länge einen Meter, mit ausgepannten Flügeln in der Breite sogar bis 3 Meter, das Weibchen des Lämmergeiers, das größer als das Männchen ist, erreicht dieselbe Flügelspannung bei noch erheblicherer (über 1½ Meter) Länge. Der Kondor erhebt sich bis zur Höhe von 6000—7000 Meter und stürzt sich aus derselben in unglaublich kurzer Zeit in die Tiefe herab. Nicht nur Aas, sondern auch lebende Thiere bilden seine Nahrung, er fällt sogar Fiegen, Kälber und franke Pferde an. Es darf uns nicht Wunder nehmen, die Geier ausschließlich in warmen und gemäßigten Klimaten zu finden, da sie allein in warmen Gegenden den Tisch für sich ausreichend gedeckt finden. Tagelang folgt z. B. der Schmutzgeier in der Wüste den Karawanen, dreißt nähert er sich den Menschen und Zelten und frist unter ihren Augen die ihm zuerworfenen Bissen.

In Afrika macht den Geiern der Marabu, ein häßlicher Kropfstorch, der ebenfalls mit Vorliebe Nas verzehrt, häufig die Beute streitig. Sächlich haben wir ihn genannt, und in der That kann man den plumpen Stelzvogel mit seinem fast nackten Hals und Kopf, dem herabhängenden Kehlsack und dem unförmlichen Schnabel nicht als eine Zierde des Vogelgeschlechts, selbst nicht des Storchgeschlechts, bezeichnen. Er besitzt indeß eine Tugend, die ihn dem Menschen so werthvoll erscheinen läßt, daß man einer in Ostindien lebenden, etwa 2 Meter hohen Art sogar das Prädikat der Heiligkeit zuerkannt hat. Diese Tugend ist weder die Würde und Grandezza ihrer Haltung und ihres Ganges, denn diese wirkt fomiisch, noch ihre Klugheit, obschon letztere unsere höchste Bewunderung verdient. Die Marabus sind nämlich Philosophen, sie lassen sich durch nichts aus der Ruhe bringen, ja sie fliehen sogar nicht weiter vor dem Jäger als unbedingt nöthig ist und lernen nach den ersten Schüssen genau die Tragweite eines Gewehrs schätzen. Auch die berühmten Marabufedern, die so sehr geschätzt werden, stellen die Tugend nicht dar, von der ich rede — diese besteht vielmehr in der alle Begriffe übersteigenden Gefräßigkeit des Thieres. Doch nicht sowohl, wie er frißt, sondern was er frißt, macht ihn den Bewohnern der von ihm besiedelten Gegenden werthvoll, er ist nämlich nicht nur ein Vielfresser, sondern auch kein Kostverächter, über alles Genießbare fällt er her, Nas, Knochen, Fische, Ratten, Mäuse, alles würgt der mit unverwiltlichem Appetit begabte Stelzvogel hinunter. Nas wittert er schon aus weiter Ferne, er schafft sowohl dies als alle Abfälle aus dem Wege und besorgt in vielen Gegenden sogar das Amt des Todtengräbers, nur daß er die Leichen nicht in der Erde, sondern einfach in seinem unergründlichen Magen begräbt. Was hat man darin nicht alles schon gefunden! Kinderkeine sammt den Hüfen, riesige Knochen, blutgetränkte Lappen und andere Gegenstände von gleichem „Nahrungswerthe“. Noch tödtlich verwundet fällt der Marabu gierig über ihm vorgeworfene Fleischstücke her, er stürzt im Fressen. Auf diese Weise wird er für die Eingeborenen zum unschätzbaren Freund, er nimmt in der Gesundheitspolizei eine der wichtigsten Stellen ein. In gewisser Hinsicht verdienen hier auch unsere Raben einen Platz, sie stützen jedoch überwiegend Schaden und dürfen daher auf die Auszeichnung, als „Sanitätspolizeivögel“ angesehen zu werden, ernstlich keinen Anspruch erheben.

Die Klasse der Insekten liefert uns ebenfalls zahlreiche Mitglieder unserer „Behörde“, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die geringe Größe und mangelnde Kraft durch die Menge der Individuen ausgeglichen werden. Wenn wir von mangelnder Kraft sprechen, so ist das eigentlich nicht richtig, denn im Verhältnis zu ihrer geringen Größe besitzen die Insekten eine geradezu ertauschliche Muskelkraft. Selbst schwache Kerle vermögen, wie Plateaus Experimente ergaben, mindestens das Fünffache ihres Gewichts zu ziehen, die Honigbiene bewegt sogar das 23fache und manche Insekten bringen es bis auf das Vierzig- und Fünfzigfache. Am berühmtesten von den hierher gehörigen Insekten ist der „Todtengräber“, ein etwa 15–20 Millimeter großer Käfer von schwarzer Grundfarbe mit zwei orangegelben Querbinden. Aus weiter Ferne wittern die Thierchen ein Nas, summend kommen sie geflogen, und ist nur erst einer zur Stelle, so folgen auch bald andere nach. Die Leiche, sei es nun die eines Vogels, einer Maus oder eines Maulwurfs, wählen sie entweder zur Nahrung für sich selbst oder bestimmen sie zur Ernährung ihrer Brut. Erstes geschieht, wenn der Boden in seiner Beschaffenheit zu viel Hindernisse bietet, als daß sie das Begräbniß der Leiche ins Werk zu setzen vermöchten, ist dies aber nicht der Fall, so schreiten sie zum Begräbniß. Zu diesem Zwecke vertheilen sie sich in angemessene Dimensionen, kriechen sodann unter die Leiche und scharren die Erde unter ihr weg, sodas sie sich in die hierdurch entstehende Grube hinabsenkt, die nun sorgfältig wieder bedeckt wird. Ist der Leichnam beerdigt, so legt das Weibchen seine Eier an denselben ab, aus welchen sich nach 14 Tagen die von dem todtten Körper sich ernährenden Larven entwickeln. Ist der Boden zu fest, aber günstigeres Erdreich in nächster Nähe, so kriechen die intelligenten Käfer wohl auch unter den zur Beerdiqung bestimmten Körper und transportiren ihn an eine passende Stelle. Ein Naturforscher beobachtete, daß sie eine todtte Kröte begruben, die gar nicht auf der Erde lag, sondern am oberen Ende eines Stockes befestigt war. Die Käfer unterwühlten den Stock; bis er zu Boden fiel, und begruben sodann die Kröte mitsammt dem Stocke. Der Naturforscher Gleditsch brachte 4 Todtengräber in ein geräumiges mit Erde gefülltes Glas und legte dann verschiedene

Thiere hinein, welche sofort beerdigt wurden. Waren alle Leichname verschwunden, so brachte er neue hinein, und die Käfer waren unermüdet, sie ermatteten nie; das Resultat war, daß in einem Zwischensraume von 50 Tagen diese vier Käfer in dem beschränkten Raume zwölf Leichname begruben, nämlich 3 Vögel, 2 Fische, 4 Frösche, 1 Maulwurf, 2 Heuschrecken, die Eingeweide eines Fisches und 2 Stück von einer Ochsenlunge.“ Lebten die Vertreter der thierischen Sanitätspolizei aus der Säugethier- und Vogelklasse hauptsächlich in heißen Ländern, so gehören die Naskäfer, zu welchen der Todtengräber zählt, auch in großer Menge der gemäßigten Zone an, von den bekannten 500 Arten sind etwa 200 in kalten und gemäßigten Graden vertreten. In Ermangelung von thierischen Stoffen nehmen viele von ihnen auch mit faulenden Pflanzenstoffen vorlieb, sie machen hierdurch den Termiten Konkurrenz, denen im Haushalt der Natur die Aufgabe der Zerstörung verwesender Pflanzenüberreste vorwiegend übertragen worden ist. Die Termiten oder weißen Ameisen sind noch berühmtere Raumeißer als unsere Ameisen, manche ihrer hügelartigen Bauten aus Thon erreichen eine Höhe von mehreren Metern und einen Umfang von 15–18 Metern. Oft bedecken ihre Bauten in den Tropengegenden mehrere Quadratmeilen. Leiber werden die so nützlichen Thiere auch wieder eminent schädlich und lästig, da sie alle möglichen Gebrauchsgegenstände zerfressen. Leder, Fleisch, Holz, Papier alles dient ihnen zur willkommenen Speise, Bücher, Kleider, Geräthe erliegen ihren Angriffen, ganze Häuser fallen ihnen zum Opfer. Und doch — was würde ohne diese fleißigen Geschöpfe aus den ungeheuren Mengen faulender Substanzen, aus dem abgestorbenen Pflanzenwuche und den todtten thierischen Stoffen werden. Diese mühten an vielen Orten, wenn sie nicht von jenen Insekten verzehrt und in neue Gebilde des Lebens vermandelt würden, Pest und Tod verurrsachen, und diese sind doch, wie ein englischer Schriftsteller sehr richtig bemerkt, unangenehmer als Ameisen. Der Mensch ist überhaupt stets ein parteiischer Richter über den Nutzen und Schaden der Thiere, denn er beurtheilt sie nur nach ihrer Beziehung zu ihm selbst, dem Herrn der Schöpfung; wer weiß, ob ein objektiver Beobachter als er in vielen Fällen seine Urtheile unterschreiben würde.

## Allerlei.

**Aus der Schauspielwelt.** Georg Stollberg, der Direktor des Münchner Schauspielhauses, hielt vor einigen Tagen in der Münchener „Psychologischen Gesellschaft“ einen Vortrag über die Schauspieler und ihre Kunst, dem wir nach einem Berichte der „M. N.“ Folgendes entnehmen: „Der Schauspieler — wenigstens der leidlich gute Schauspieler — erscheint uns in immer wechselnder Form, und wir können einen Menschen lange von der Bühne herab kennen, ohne im Stande zu sein, uns einen Schluß auf seine persönlichen Eigenschaften zu machen. Diejenigen, welche das „gute“ Fach spielen, die schönen Männer, die Helden und Liebhaber oder die verlassenen „Bräutens“, kommen dabei immer am besten weg, während man Intriganten und Bösewichter leicht mit ihren Rollen in einen Topf wirft. Es ist nun interessant, zu beobachten, daß gerade das Fach, welches man spielt, meistens ganz ohne Einfluß auf den Charakter bleibt. Der Komiker kann der langweiligste Mensch von der Welt sein und ist es sogar häufig, während umgekehrt sehr komische Menschen im Leben — auf der Bühne ohne alles Interesse bleiben. Der berühmte Komiker Helmerding war im Leben ein äußerst ernster Mensch — sowie er die Bühne betrat, faszinierte und belebte er Alles. Es kommt auch vor, und ich glaube ziemlich häufig, daß sich die äußeren Manieren von der Bühne auch auf das tägliche Leben übertragen; so z. B. ist der berühmte Otto Seefeld in Weimar nach seiner Darstellung des Lear nie nach Hause oder ins Wirthshaus gekommen ohne nicht noch ganz unter dem Eindruck dieses unglücklichen Königs zu stehen. Eine unserer Damen, die ich persönlich über zehn Jahre als ein stilles Wesen von äußerst nachgiebigem Charakter kenne, versichert mir, daß sie sich jetzt als Hanne in „Fuhmann Henschel“ äußerst unglücklich fühle; sie sei den ganzen Tag verdrießlich, mit ihrer Umgebung herrisch und zänkisch, kommandirt und rumort zu Hause mit ihrem Manne herum, was früher nie der Fall war. Eine neue Rolle, die man in die Hand bekommt, ist wie ein Scelett, das uns mit dem dünnen Knochenbau seiner Worte anstartet. Dieses Scelett mit Fleisch und Blut zu füllen und zu beleben, ist die Aufgabe der Proben. Denn im großen Ganzen bringt und braucht der Schauspieler nichts weiter auf die Proben mitzubringen, als daß er den Text inne hat. Mit dem zu Hause Studiren hat es so seine zwei Seiten, da die Vorstellung des Ganzen und die Auffassung der verschiedenen Rollen noch fehlt. Besser ist es immer, die Ausarbeitung und Ausgestaltung vollzieht sich während der Proben, und das ist auch das Natürliche. Aber fürs Erste: der Text. Das Auswendiglernen beim Theater hat nun seine verschiedentlichsten Nuancen: der

Eine lernt, wie ein Schuljunge, Wort für Wort, der Andere liest sich die Sätze so lange durch, bis er den Sinn behält und dann allmählich die falschen Worte ausstirgt. Mancher Einer muß in der Stube hin- und herlaufen, um lernen zu können, Mancher auf dem Sopha liegen, der Eine am besten des Morgens, der Andere spät Nachts; Begünstigte lassen sich von ihrer Frau die Rolle während des Frühstückes ein paar Mal vorlesen und behalten den Text. Im Allgemeinen wird beim Theater sehr leicht gelernt; denn die Übung thut viel. Damen lernen immer leichter und gründlicher, als Herren. Die Anforderungen, die an das Gehirn des Schauspielers gestellt werden, sind ganz ungeheuer. Es giebt wohl kein Provinzialtheater, an dem der in ersten Rollen beschäftigte Schauspieler nicht täglich zwei, drei, vier, fünf oder mehr Bogen auswendig zu lernen hätte. An größeren Bühnen ist der Schauspieler verpflichtet, täglich einen Bogen auswendig zu lernen; aber auch zwei bis drei Bogen sind noch nichts Außergewöhnliches. Sogenannte Schnellkerner beim Theater sind meistens schlechte Schauspieler, doch giebt es hier natürlich Ausnahmen. Uebrigens man den Text nicht vollständig beherrscht, kann man nicht daran denken, einen Menschen darzustellen. Je selbstverständlicher Einem die Worte kommen, desto natürlicher wird man auch ihre Bedeutung zur Geltung bringen; man spricht nicht mehr fremde Worte, sondern man sagt, was man als dieser Mensch in dieser Situation eben sagen muß. Darin liegt das Geheimnis. Alle Stimmung auf der Bühne kann nur durch große Sicherheit, durch großes Probieren erzeugt werden. Die Franzosen verdanken ihre großen Erfolge der Anzahl von Proben, die bei dem „Théâtre Français“ und noch einigen anderen Pariser Bühnen sogar bis auf 60 steigen. In ganz Deutschland müssen wir uns mit viel, viel weniger begnügen, meistens mit 5, an ersten Bühnen mit 8 bis 10 Proben. Und was soll sich nicht Alles während dieser Zeit vollziehen! Ein Schauspieler, der ein Stück liest, liest sofort seine Rolle, d. h. er sieht sich im Augenblicke des Lesens selbst in dieser Rolle. Es kann Jemand ein großer Künstler sein, und doch in dieser oder jener Rolle nicht den rechten Erfolg erzielen. Er kann eben nicht aus seiner Haut heraus, und seine Haut paßt eben auch nicht für Alle. Die Empfindung spielt die Hauptrolle. Und da ist es nicht zu verwundern, daß die Künstler beim Theater die empfindlichsten Menschen sind. Nervös sind wir Alle und für Nervenspezialisten reichhaltige Objekte. Je näher die Vorstellung selbst rückt, desto aufgeregter werden die Beteiligten. Es scheint aber, daß diese Aufregung gewissermaßen notwendig ist, um zu spielen. Während der Vorstellung verschwindet Alles von der Bühne, was im persönlichen Verkehr dort besteht. Niemand denkt daran, wenn er als Mensch gegenübersteht; ob Freund oder Feind, das ist ganz gleichgültig. Man sieht sich an, ohne zu wissen, ob man Den oder Jenen anstößt; man giebt sich die Hand, ohne zu wissen, daß man sie drückt; man liebt und küßt, man haßt und schlägt sich — und weiß nichts voneinander. Die heftigsten Kämpfe, Zahn- oder sonstigen Schmerzen verschwinden mit dem Betreten der Bühne bei einer Premiere. Das technische Personal hat unter der Aufregung, die das Spielen mit sich bringt, am meisten zu leiden. Da wird geschimpft und geschrien, daß nur Alles so fliegt, und ein Unbetheiligter würde, wenn er vor einer Premiere die Garderobe beträte, meinen, er sei unter Verrückten, nicht unter Künstlern. Der Friseur wird an einem solchen Abend fast mindestens dreimal „in der Luft zerrissen“, dem Ankleider geht es nicht besser, am schlimmsten aber dem Souffleur. Bleibt oben Einer stecken im Text und der Souffleur weist ihm das Rettungsseil zu in Gestalt eines zu laut gerufenen Wortes, dann „Gnad“ ihm Gott beim Fallen des Vorhanges! Läßt er ihn aber „schwimmen“ und wirft ihm den Rettungsanker nicht zu — dann „Gnad“ ihm erst recht Gott! Nach der Vorstellung herrscht wieder Sanftmuth in den Gemüthern — die reinen Lämmer — Niemand weiß mehr, was geistert ist, und Alles athmet Eintracht und Frieden und bedauert doch im Stillen, daß es schon vorüber ist. Anders wie den Mitspielenden steht der Schauspieler den Zuschauenden gegenüber. Manchen ist es ganz gleichgültig, vor wem sie spielen. Selbstverständlich regt ein volles Haus immer mehr an wie ein gähnend leeres. Aber es giebt Viele, die durch das Bewußtsein, gute Bekannte im Theater zu haben, genirt werden, mit geht es so, daß ich durch das spezielle Interesse eines Einzelnen aus der vielköpfigen Menge heraus anmirt werde. Auch habe ich schon häufig beobachtet, daß viele Schauspieler direkt für einen Einzelnen oder eine „Einzelne“ im Parter spielen. Thatsache ist, daß der Schauspieler, wenn er einen Direktor eines besseren Theaters, einen Intendanten oder einen Kritiker einer hervorragenden Zeitung im Theater weiß, alle seine Kräfte anspannt, um diesem zu gefallen. Man legt in die Worte eine besondere Bedeutung und ist wärmer und feuriger und erzielt eine intimere Wirkung durch das Gefühl, unter den Vielen da unten eine mißfällende Seele zu wissen. Was für eine kolossale Bedeutung das Publikum überhaupt für die Darstellung hat, kann man nur dann beurtheilen, wenn man Proben ohne Zuschauer beigezogen hat. Kann doch kein Theatermann, und sei er noch so gewiegt und noch so erprobt, jemals vor der Premiere eines Stückes den Erfolg mit Bestimmtheit vorherjagen.

Die Geschichte einer Eisenbahnlünderung durch italienische Räuber bringe ich, so schreibt der römische Berichterstatter der Wiener „Deutschen Zig.“, joben zufällig in Erfahrung, obwohl sie sich bereits vor einigen Wochen zutrug. Es mußten damals auf der Strecke

Genua—Bisa wegen der Ueberflimmungen mehrere Tage hindurch allezüge Fahrunterbrechung erleiden. Dabei passirte es nun gelegentlich, daß ein Güterwagen, der ausschließlich die Koffer englischer Vergnügungsreisender enthielt, irgendwo auf der Strecke — wahrscheinlich in einem toden Geleise — stehen blieb. Die Kunde von der Anwesenheit dieser rollenden Schatzkammer verbreitete sich allso bald in der umliegenden Campagna, und als die Nacht über Wagen und Koffern herniederlang, da schlichen sich hyänengleich die in Italien so verbreiteten Gelegenheitsbanditen heran, brengten die Bombe, legten die Koffer aufs grüne Gras und packten sie dann mit der diesen Leuten eigenen Schnelligkeit und Geschicklichkeit aus. Da jedoch der Inhalt der Koffer naturgemäß nicht gleichwertig war, so ging's ans Aus-tauschen, wobei etwa der Eine dem Anderen für ein paar Campagna-stiefel ein seidenes Damenmieder gab. Als man so im schönsten Theile begriffen war, erscholl plötzlich Pferdegetrappel, das schnell näher kam. Vor Schrecken starr richteten sich die Klünderer auf, von der richtigen Ahnung durchdrungen, daß die Karabinieri Wind von ihrem Unternehmen bekommen hatten. Einigen gelang es, in der nächsten Dunkelheit zu entkommen, die Uebrigen wurden unter sicherem Geleit ins nächste Gefängnis befördert. Ein Theil der Karabinieri verweilte jedoch an der Ueberfallstelle, vertheilte die Kleider und sonstigen Sachen nach bestem Ermessen auf die zahlreichen Koffer und packte Alles wieder in den Wagen hinein, so daß es aussah, als ob nichts vorgefallen wäre. Man male sich aber nun das Enttauchen und vielleicht Entsetzen der Empfänger aus, als diese in ihrem Koffer gänzlich fremde Gegenstände, die zum Theil auch ganz und gar nicht für sie saßen, erblickten! Da fand eine zarte junge Witt ein paar kluge Wasserstiefel, die einem Hochtouristen dienen sollten, und ein unverheirateter Regierungsrath ein Duzend reisender Damenbeinkleider, dazu Knöpfstiefelchen und eine Auswahl auf Flaschen gezogener Wohlgerüche Arabiens. Natürlich ging's sofort ans Fleklamoren, und alle römischen u. i. w. Expediteure haben sich fürzlich ein Stelldichein bei der Generaldirektion der Mittelmeerbahn gegeben. Ich darf aber nicht unterlassen, hinzuzurufen, daß die Eisenbahn-Gesellschaft allen Grieganiprüchen — wie sie dies auch sonst zu thun pflegt — in weitestem Umfang gerecht geworden ist.

**Chinesische Häftlokale.** Zu dem Namen jedes richterlichen Beamten in China gehört ein Gebäude, das sogenannte Tai-chih-lung, das seinem Zwecke nach etwa unseren Häftlokale entspricht. In denselben werden nicht nur wegen Straftathen arretrirte Personen, sondern auch säumige Schuldner und selbst Zeugen untergebracht, die dort oft Monate lang warten müssen, bis die betreffende Untersuchung abgeschlossen ist. Der „Ditai-Mond“ entnimmt der chinesischen Zeitung „Chung wai jih yao“ vom 31. vorigen Monats nachstehende anschauliche Schilderung dieser Lokale: „Das Tai-chih-lung besteht aus zehn Gefassen, die aber nicht durch Wände abgetheilt sind; Thür und Fenster existiren nicht, auch giebt es keinen Hof für die Zuhörer frischer Luft. Auf drei Seiten sind Schmwände, auf der vierten befindet sich ein Holzgitter, Betten giebt es nicht, man schläft an der Erde auf Strohhalm. Gleich vor dem Gitter befindet sich die Latrine, die nur vom Gitter aus benutzt werden kann. Es ist ganz unmöglich, auch nur einen Schritt vor den Verhörsplatz zu thun. Es wimmelt von Wanzen und Käulen. Die Temperatur ist feucht und unerträglich. An heißen Tagen wird es Einem übel vor Gelank; nicht eine Viertelstunde kann man das aushalten. Nach wenigen Tagen schon sehen selbst die kräftigsten Menschen so verändert aus, daß ihre Freunde sie nicht mehr wiedererkennen. Für Kranke und Greise bedeutet der Aufenthalt in diesen Schmutzlöchern sicheren Tod.“ Das Blatt verlangt deshalb schleunige Abhilfe und Umbau in Wohnräume, wie sie das Volk zu haben pflege, vor Allem Abtheilung der Zellen durch Mauerwände und Beschränkung der Arretrantenzahl auf höchstens 10 Köpfe. Mit diesen Minimalforderungen glaubt man sich begnügen zu müssen, da eine Kopie der Verhörsprotokolle in den fremden Settlements ja leider nicht möglich sei.“

## Vom Büchertisch.

— Die Schleistungen von 50 000 Breslauer Schulkindern. Nebst Anleitung zu ähnlichen Untersuchungen für Aerzte und Lehrer. Von Hermann Cohn. Preis geheftet 3 Mk., gebunden 4 Mk. (Breslau, Schleifische Verlags-Anstalt von S. Schottländer.) Zum ersten Male werden in dieser Schrift Zahlen vorgeführt, die in keiner Stadt der Erde auch nur den fünften Theil erreicht haben; es handelt sich um die Ergebnisse der Schleistungen der gesammten Schulkinder einer großen Stadt. Zum ersten Male sind hier die Schleistungen sämtlich im Freien angeleitet worden und geben somit die wirklichen Grenzen der Schleistung. Eine Reihe überraschender neuer praktischer und theoretischer Resultate wurden gewonnen. Sie können mit den vor 33 Jahren vom Verfasser bei den damaligen Schulkindern Breslaus gefundenen Leistungen, ferner mit den Schleistungen der Naturvölker verglichen werden. Auch neue Mittheilungen aus zwei preußischen Infanterie-Regimentern sind zum Vergleiche beigelegt. Zur Anleitung für ähnliche Untersuchungen, die ja in vielen anderen Städten sicher bevorstehen, sind vom Verfasser viele praktische Winke gegeben: um aber auch die Lehrerwelt für derartige Arbeiten zu interessieren, ist die Schrift allgemein verständlich geschrieben.

# Sächsisch-provinzial-Blätter.



Erscheinen in zwangloser Folge.

Nr. 5.

Februar.

1899.

Aufl. ca. 100 000 Expl.

Anzeigen die 4 gespaltene Nonpareille-Zeile 60 Pfg. (45 mm breit), die Reklame-Zeile 200 Pfg. (92 mm breit), werden von allen Annoncen-Bureaus sowie vom Verlag entgegengenommen.

Aufl. ca. 100 000 Expl.

Setze diese Blätter Niemand, welche Gefunung er auch haben mag, aus der Hand, ohne sie gelesen zu haben!

## Trau, schau, wem?

Was haben die Lehren der Sozialdemokratie bisher an Gutem und Schönem und Vortheilhaftem für die Menschheit geschaffen? Nicht das Mindeste! Wie groß dagegen ist der Schaden, das Unheil und das Elend, das sie angerichtet haben! Die Religion reißen sie aus dem Herzen des Volkes und setzen dafür den traffen Materialismus ein, d. h. sie leugnen ein Weiterleben des Menschen nach dem Tode und stellen infolge als das erste Lebensgesetz auf: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!“ So betrachten sie das ganze menschliche Dasein lediglich nach der Magenfrage. „Genießet! Genießet nach Möglichkeit!“ das ist der Grundsatz der sozialdemokratischen Lehren! Und so wird die Begehrlichkeit allenthalben aufgejastet, schon im Kinde; so wird der Kampf Aller gegen Alle, gegen die äußerlichen Güter gepredigt, der Kampf gegen den König, gegen den Staat, gegen die Besitzenden, gegen die Arbeitgeber, gegen die Brotherrn, gegen die Eltern, gegen die Kinder, gegen alle Mitmenschen, gegen die Ordnung, gegen die Gesetze! Und dadurch geht Alles verloren, was das Leben auf der Welt werthvoll macht: Gott, Vaterland, Heimath, Liebe, Zucht, Sittlichkeit, Nächstenliebe, Ehre, Arbeitsfreudigkeit, Zufriedenheit! Was sollte wohl daraus werden, wenn die Saat der Sozialdemokratie widerstandslos aufginge in aller Welt? Es würde das Ende aller Kultur kommen, der greulichste Anarchismus, das gemeine Recht des körperlich Stärkeren, Mord und Brand und Fluch und Untergang!

Und fragt man: „warum, wenn dem so ist, kann es noch immer Menschen geben, die solche Lehren verbreiten?“ — so lautet immer wieder die Antwort: „weil es die Führer nicht ehrlich meinen.“ Es liegt denselben nicht die wirkliche Wohlfahrt des Volkes, sondern es liegen ihnen nur die eigenen Interessen am Herzen. Das wird man leicht erkennen, wenn man die verschiedenen Kategorien, aus denen die Zahl der sozialdemokratischen Agitatoren besteht, einmal Revue passieren läßt. Leute, die da im Ernste glauben, auf dem Umsturz und der Zerstörung der heutigen Gesellschaftsordnung ein neues, ideales Reich aufzurichten zu können, giebt es darunter fast gar nicht. So unglücklich verschwärmt sind sie nicht. Ein Theil von ihnen besteht vielmehr aus ehrgeizigen Männern, die — so oder so — eine Rolle in der Welt spielen wollen, und da ihnen das, aus irgend einem Grunde, in unserer bürgerlichen Gesellschaft nicht gelingt, so versuchen sie es als „Führer der Sozialdemokratie“. Es ist ja leider nichts leichter als dies. Mit dem Schlagworte: „Ihr habt es schlechter, als Andere, aber ich will dafür sorgen, daß Ihr es ebenso gut bekommt!“ läßt sich leider noch immer eine große Menge von leichtgläubigen Leuten fördern und übertölpeln. Aber diese Art von sozialdemokratischen Führern bildet die Minderheit. Einige von ihnen sind auch solche, die im bürgerlichen Leben gescheitert sind, die irgendwo Schiffbruch gelitten oder angeekelt haben, die wegen irgend eines Vergehens aus ihren bürgerlichen Stellungen haben weichen müssen und nun aus getränktem Ehrgeiz, aus Grimm, Groll, Verbitterung oder als Zuflucht in die Reihe der Agitatoren

treten und sich nun an der „Gesellschaft“ rächen für das, was sie fast ausnahmslos selber verschuldet haben. Die meisten aber werden sozialdemokratische Verkäufel, weil ihnen in einem solchen Dasein ein reichliches und sorgenfreies Leben winkt. Tausende von Handwerkern und Handarbeitern, die zum Arbeiten keine rechte Lust haben oder in ihrem Gewerbe nicht vorwärts kommen, hängen dasselbe an den Fäden, um sozialdemokratische Berufssagitatoren zu werden. Häufig machen sie, wenn sie unter den „Genossen“ ein wenig festen Fuß gefaßt haben, eine Gastwirthschaft oder ein Zigarrengeschäft auf, wo dann ihre Gesinnungsbrüder ihr sauer verdientes Geld sitzen lassen müssen. Auch zur Führung der Parteikassen und Streikkassen drängen sie sich und füllen ihre Taschen damit. Das besorgen natürlich die Anderen ebenfalls gründlich. Denn aus den Kassen werden nicht etwa in erster Linie die in Noth Befindlichen unterstützt, sondern — „die Verwaltungs- und Agitationskosten“ bestritten. Daran geht hervor, daß es den sozialdemokratischen Führern um so besser geht, je mehr Verwaltungs- und Agitationskosten nöthig werden. Darum heißt es: „niets agitiren! so viel wie möglich agitiren!“ Täglich und unermüdet lassen es sich daher die Führer angelegen sein, die Begehrlichkeit aufzustacheln, die Mißgunst und den Neid zu schüren. Sie greifen jeden Unternehmer an, schieben dem Thun und Lassen eines jeden Arbeitgebers eigennützige und arbeiterfeindliche Beweggründe unter, hegen zu Arbeitsniederlegungen und Ausständen an, werfen sich, sobald solche in der That eingetreten sind, zu den Wortmachern und Führern in denselben auf, kassiren die Arbeitergroßchen ein und leben dabei herrlich und in Freuden, während die Familien der Bethörten ins Elend gerathen und die Kinder nach Brot schreien. Je mehr Unzufriedene, je mehr Streikende am Orte sind, je mehr blüht der Weizen der Agitatoren. Denn in solchen Zeiten werden alltäglich Versammlungen abgehalten, wo in den Lokalen der Führer reichlich Bier getrunken wird, in den Zigarrenhandlungen stehen die Feiernden rauchend umher und disputiren, und in allen Versammlungen ist die Forderung die wichtigste: „Zahlet viel Geld in die Streikkasse!“

Das sind die geistigen Führer der Sozialdemokratie in ihrer Mehrheit! — Deutsche Arbeiter! Bedenket doch, was diese Führer von Euch wollen! Wohin sie Euch leiten! Was sie Euch bisher geholfen haben!

Bedenket das, und Niemand wird ihnen fernerhin Glauben schenken!

## Die Opfer der Sozialdemokratie!

Wir haben es oben ausgeführt, wohin die Verhegung der sozialdemokratischen Führer Diejenigen führt, die ihren gleichnerischen Reden trauen: zur Verwerfung von Gott und Königthum, Vaterland und Heimath, zur Verachtung von Zucht und Sittlichkeit, zum Widerstand gegen Gesetz und Ordnung. In erschrecklicher Weise wird die Wahrheit dieser Worte beleuchtet durch einen grauenhaften Vorgang, welcher sich am 6. Juli

vorigen Jahres in der Stadt Löbtau in Sachsen abge-  
spielt und vor einigen Tagen seine gerichtliche Sühne ge-  
funden hat. Dort erfuhr eine Anzahl von sozialdemokra-  
tischen Arbeitern, daß auf einem Bau noch des Abends  
um 1/8 Uhr gearbeitet werde. Sofort begaben sie sich, wiewohl  
sie zu Ruhe und Ueberlegung gemahnt worden waren und wie-  
wohl das Betreten des Bauplatzes Unbefugten untersagt war,  
dennoch auf den letzteren, forderten die Arbeitenden zur Nieder-  
legung der Arbeit auf und fielen über den Sohn des Bau-  
unternehmers, welcher ihnen befahl, den Bauplatz zu verlassen,  
ohne Weiteres mit ihren Fäusten her. Als dieser in der Noth-  
wehr, nicht um zu treffen, sondern um seine Angreifer in Schrecken  
zu versetzen, einen mit Nagpatronen geladenen Revolver zweimal  
in den Sand abschöß, schlugen sie ihn halbtodt, verfolgten den  
Flüchtigen, verwundeten ihn mit Holzklößen und Ziegelsteinen,  
sodaß sein Schädel zerschmettert wurde, und ließen trotz aller  
Bitten, ihn doch nicht zu tödten, auch von dem Ohnmächtigen,  
der von einem getreuen Manne fortgeschleppt wurde, nicht ab-  
lassen, sondern schlugen, traten und stießen ihn unter den ewigen  
Drohungen, daß sie ihn vollends tödten wollten, bis er auf die  
Wache geschleppt und vor seinen Peinigern in Sicherheit ge-  
bracht werden konnte. Der schwer Verletzte hat in Folge der  
bestialischen Mißhandlungen starke Schwellungen und Blutergüsse  
um und in das Auge, ausgebeulte Haut- und Muskelverletzungen  
über den ganzen Körper und einen Bruch der Schädeldecke da-  
vongetragen. Die Kleider hingen in Fetzen von ihm. Er hat  
mehrere Tage Blut gespuckt und war einige Monate schwer  
krank. Nur seiner starken Konstitution hat er es zu verdanken,  
daß er mit dem Leben davongekommen ist.

Und warum sind diese viehischen Rohheiten begangen  
worden? Nur, weil der Unglückliche mit freier Ein-  
willigung seiner Arbeiter noch nach dem üblichen  
Feierabend arbeiten ließ. Das ganze an ihm begangene  
Verbrechen stellt sich als die in die That umge-  
setzte und in ihre Konsequenzen verfolgte Lehre  
der sozialdemokratischen Sekapostel dar. Tagtäglich  
wird in den sozialdemokratischen Blättern, in allen sozialdemo-  
kratischen Versammlungen gegen Staats- und Gesellschaftsordnung,  
gegen Recht und Gesetz, gegen das „Ausbeutersystem“ und die  
„Tyrannei der Arbeitgeber“ die Stimme erhoben, tagtäglich zum  
Klassenhass, zum Widerstand und Kampf gegen die Besitzenden,  
gegen die Unternehmer aufgestachelt, tagtäglich der Umsturz  
unserer staats- und gesellschaftlichen Einrichtungen in maßlosen  
Jehreden gepredigt. Was Wunder, daß die große Menge all-  
mählich anfängt, ein Verdienst darin zu finden, wenn das Ge-  
setz verachtet, wenn es umgestürzt wird! Die bethörten Arbeiter  
haben die Lehre der Sozialdemokratie einfach in die That um-  
gesetzt, sie haben gehandelt genau nach den ruchwürdigsten  
Schwägereien der Sekapostel.

Das Verbrechen in Löbtau ist zum Himmel  
schreiend. Es ist ein Landfriedensbruch im schlimmsten  
Sinne des Wortes, es ist eine grauenvolle Vergewaltigung  
eines Wehrlosen, es ist versuchter Todtschlag; und nur  
von Glück können die Thäter reden, daß es nicht vollendeter  
Todtschlag geworden ist. Das Gesetz setzt für Todtschlags-  
versuch Strafen bis zu 14 Jahren 11 Monaten Gefängniß,  
für schweren Landfriedensbruch bis zu 10 Jahren Zuchthaus  
fest. Die Löbtauer Richter haben dieses Höchstmaß der Strafen  
nicht verhängt, wiewohl eine ganze Reihe der Angeklagten  
schon wegen schwerer Verbrechen vorbestraft war. Sie ver-  
hängten vielmehr über den Rädelführer 10 Jahre Zuchthaus,  
die Strafe der anderen belief sich auf vier Jahre Gefängniß  
bis neun Jahre Zuchthaus. Das Urtheil ist streng — es ist

nicht zu leugnen; aber es kann keineswegs zu streng genannt  
werden. Denn die Richter sind vereidigte Beamte, sie haben  
zu urtheilen nach dem Gesetz. Und da die Gerichtsverhandlung  
klipp und klar den Versuch des Todtschlags und schweren Land-  
friedensbruch ergeben hatte, waren die Richter gezwungen,  
wegen dieser Verbrechen zu erkennen. Die Richter hätten  
als Meineidige, als Ehrlose, als Unwürdige gehandelt, wenn  
sie anders geurtheilt hätten, als sie gethan haben. Wer  
anders über das Urtheil sich äußert, der beweist  
damit, daß ihm das Gefühl für Recht abhanden  
gekommen ist.

Wer äußert sich denn aber anders? Niemand  
als die sozialdemokratische Presse. Und warum  
thut sie es? Aus keinem andern Grunde, als weil sie ein  
böses Gewissen hat! Denn die sozialdemokratischen Volksver-  
führer wissen ganz genau, daß das ganze Löbtauer Verbrechen  
nur eine Folge der maßlosen sozialdemokratischen Verhegung  
ist, nur eine Befolgung der sozialdemokratischen Irrlehren be-  
deutet. Nun wollen diese Feiglinge die Schuld von ihren Rock-  
schößen schütteln und sie dem Löbtauer Gerichtshofe aufhängen.  
Nun schreien sie von einem „ungerechten Klassenurtheil“ und  
haben die Schamlosigkeit, die gemeinen Verbrechen der  
sozialdemokratischen Löbtauer Arbeiter als eine „einfache Prü-  
gelei, wie sie alle Tage vorkommen“, als eine „Lappalie“  
hinzustellen. Mit diesem Vorgehen versucht die sozialdemo-  
kratische Presse nicht nur ihre Schuld zu bemänteln, sondern  
sie ladet eine neue, ebenso furchtbare auf  
sich: sie benützt das Urtheil, dem sich übrigens die Angeklagten  
selbst im Bewußtsein ihrer Uebelthat ohne Revision gefügt  
haben, zu neuer, nichtswürdiger Agitation. Anstatt vor allen  
Ungefährlichkeiten zu warnen, auf die schweren Folgen derselben  
hinzuwiesen und so ihre Anhänger vor Elend und Schmach  
zu schützen, — greift sie die Unparteilichkeit der Richter an,  
bewirft sie aufs Neue das Gesetz mit Schmutz, untergräbt sie  
wiederum die Achtung vor Recht und Gesetz im Herzen des  
Volkes, stellt sie die Verbrecher als Märtyrer hin und hegt  
die Menge der bethörten, leichtgläubigen Menschen aufs  
Neue zu Ungefährlichkeiten, Gewaltthätigkeiten, Ver-  
brechen an!

Die Löbtauer Verurtheilten sind Opfer der Sozial-  
demokratie. Jeder einsichtige Mensch wird aus dem Löb-  
tauer Falle erkennen, daß die Lehren der Sozialdemokratie  
allein es waren, die jene Unglücklichen zum Verbrechen geführt  
haben, zu Elend und Schande. Und jeder einsichtige Mensch  
wird aus dem Löbtauer Falle einsehen, wo er seine schlimmsten  
Feinde, die Feinde der Menschheit zu suchen hat!

Die Leitung des sächsischen Regierungsblattes hat an die  
Darstellung des Löbtauer Prozesses unter der Aufschrift:  
„Wahrheit und Schein in der Sozialdemokratie“ eine Reihe  
durchaus treffender Bemerkungen geknüpft. Keine sozialdemo-  
kratische Zeitung hat dieselben veröffentlicht — man wird sich  
hüten; denn es wäre unmöglich, sie zu widerlegen. Aber sie  
verdienen es, allgemein bekannt und beherzigt zu werden, denn  
sie treffen den Nagel auf den Kopf. Sie werden ebenfalls mit  
helfen, dem Volke die Augen über das wahre Wesen der  
Sozialdemokratie zu öffnen und manchen zurückrufen aus den  
Reihen der umstürzlerischen Sozialdemokratie, bevor er für  
immer Schaden genommen hat an seinem Leibe und an seiner  
Seele. Das genannte Blatt schreibt:

Wie ein Blitzschlag erhellt der Thatbestand des Löbtauer  
Falles den Abgrund der Zuchtlosigkeit und Verworfenheit, in  
welchen die bürgerliche Gesellschaft gestürzt werden würde, wenn  
die Sozialdemokratie zur Herrschaft käme. Ein heilsamer

Schreden muß auch den bethörten Genossen in die Glieder schlagen, wenn sie erkennen, wohin die Hegererei Derer führt, die sich als Freunde der Arbeiter aufspielen.

Dies verhehlen sich auch die Führer nicht; daher das Wuthgeschrei, das sie in allen ihren Blättern erschallen lassen. Aber schwerlich wird es ihnen gelingen, die bisher vertrauensselig gewesene Gefolgschaft über die Gefahren hinwegzutäuschen, in die sie von ihnen gestürzt worden ist. Auch dem blödesten Auge muß erkennbar werden, daß in diesem Falle mit dem Vertuschen und Beschönigen nichts auszurichten ist. Vergebliche Mühe sind die hohlen Schlagworte, die fadenscheinigen Trugschlüsse, die dreisten Lügen, die nach allen Richtungen ausgesendet werden: Die nackten Thatsachen reden eine unwiderlegliche Sprache. Vergebliche Mühe ist der Ton sittlicher Entrüstung und siegesgewissen Muthes, den die Führer anschlagen; die albernen, ja lächerlichen Ausflüchte, zu denen sie greifen, verrathen mit genügender Deutlichkeit die Angst, die sich dahinter verbergen möchte.

Wer die Darstellung der Thatsachen gelesen hat, wird einsehen müssen, daß die den Verurtheilten zuerkannten Strafen gerechte sind. Die Schuldigen haben von Glück zu sagen, daß das Opfer ihrer Mißhandlungen ihnen nicht unter den Händen gestorben ist; die bewußte Absicht des Todtschlags ist laut und wiederholt ausgesprochen worden. Und hiermit vergleiche man die Aufzählung in den sozialdemokratischen Blättern: Dort ist zu lesen: „Dreihundfünfzig Jahre Zuchthaus wegen einer Lappalie!“ Verwundter Todtschlag, grausame Körperverletzung, Zusammenrottung zum Landfriedensbruch — eine Lappalie!! Was hätte wohl noch noch geschehen sollen, ehe die Fürsprecher jener ruchlosen Bande den Fall für einen ernsthaften angesehen hätten?

Wie kindisch ist das Zusammenzählen aller einzelnen auf die Verurtheilten entfallenen Strafen? Es kann doch nur darauf ankommen, ob die einem jeden Angeklagten zuerkannte Strafe in richtigem Verhältnisse steht zu dem ihm zur Last fallenden Antheile an dem Verbrechen. Wenn die Umsturzpresse das Zusammenzählen von Strafen, die gegen Genossen erkannt worden sind, für angezeigt hält, so mag sie doch die sämtlichen Strafen aufrechnen, die in Folge ihrer unaufhörlichen Hegereien bisher überhaupt haben erkannt werden müssen. Daraus würde sich ein erschreckendes und erschütterndes Bild des Elends ergeben, das über die verheßten Genossen von den sogenannten „Freunden der Arbeiter“ gebracht worden ist.

Jetzt nehmen die erschrockenen Verführer die Maske der Menschenfreundlichkeit vor. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags ruft zu Sammlungen für die Familien der Verurtheilten auf. Unter dem Aufrufe stehen lauter Namen, die uns aus der Presse und den Versammlungen dieser Partei zur Genüge bekannt sind. Wie steht es denn mit der Arbeiterfreundlichkeit? Wünschen sie wirklich, daß es den Genossen gut gehe? Dann würden ja die Leute zufrieden werden. Zufriedene aber kann die Partei nicht brauchen, weil sie die Bewegung ins Stocken bringen; das ist oft genug ausgesprochen worden. Und wie fängt man es an, damit es nicht zur Zufriedenheit unter den Genossen kommt? Erst holt man die Arbeitergroßen herein, mit denen die Hege in der Presse und den Versammlungen betrieben wird; und wenn die Hege gewirkt hat und das Elend hereingebrochen ist, geht man wieder betteln bei denselben Genossen, die das Geld zur Hege schaffen mußten. Ja, wo bleibt denn die Parteikasse, die, wie erst kürzlich zu lesen war, von opferwilligen Thoren mit Tausenden gespickt wird? Ist sie bloß dazu da, um das Elend anzurichten, aber nicht, um den ins Elend Gestürzten aufzuhelfen?

Es giebt recht Wohlhabende, Gutgestellte in der Partei: Willenbesitzer, im Großbetrieb reich Gewordene, Millionäre &c. Was wird denn von diesen für die nothleidenden Genossen gethan? In jeder Versammlung und in allen Parteiblättern wird gepredigt von der „Solidarität“ und von der völligen „Gleichheit“ der Genossen. „Alle für Einen“ — heißt es — und „Einer für Alle!“ Ist denn das wahr? Wenn eine Hege, ein Ausstand oder sonst ein Werk schlecht abläuft, sigen jedes Mal die Anstifter im Trocknen und die Angeführten in der Tinte. Wird man nicht endlich einsehen, daß die unter dem Aushängeschild der Freiheit und Gleichheit arbeitende Partei aus zwei streng geschiedenen Theilen besteht, von denen der eine sich behaglich an der Parteikrippe nährt, der andere aber nur dazu dient, das für die Krippe nöthige Futter zu beschaffen? Kommt man noch nicht dahinter, daß die Einen die gefährlichen Streiche nur angeben, indeß die Anderen diese Streiche auf eigene Gefahr ausführen und schließlich dafür büßen sollen?

In unserem Staate bleibt keiner ohne Hilfe, der unverschuldet hilfsbedürftig wird. Die Landesgesetze sorgen in ausgiebiger Weise für Arme und Nothleidende. Auch die Familien der Verurtheilten werden nicht der Hilfe entbehren, wo sie nöthig wird. Die ganze Wettelei der sozialdemokratischen Presse ist nur ein neues Mittel zur Aufreizung der Massen und zur Beschönigung des namenlosen Elends, das über die vorher erst zur Begehrlichkeit und Zuchtlosigkeit Angestachelten hereingebrochen ist.

## Landwirthschaft, Handwerk und Sozialdemokratie.

Was die Landleute und die kleinen Gewerbetreibenden von der Sozialdemokratie zu erwarten haben? Darauf geben die sozialdemokratischen Zeitungen selbst die deutlichsten Antworten: 1) Der „Vorwärts“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei, schrieb am 6. Dezember 1891: „Uns kann es nicht in den Sinn kommen, den Privateigenthums-Bestrebungen des Bauern auf Grund und Boden irgendetwas förderlich zu sein. Die Ernte gehört nicht den Bauern, sondern allen Menschen; privates Eigenthum an Grund und Boden ist Niemand zuzubilligen.“ 2) Die sozialdemokratische „Sächsische Arbeiterzeitung“ schrieb im Mai 1890: „Wir erklärten nicht bloß den großen Gutshöfen, sondern auch dem kleinsten Bauernhaus den Krieg.“ 3) „Genosse“ Fischer, einer der Führer der Sozialdemokratie, sagte auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Breslau im Oktober 1895: „Die Sozialdemokratie kann den Bauer erst gewinnen, wenn er von seinem Eigenthum losgelöst und bankerott gemacht ist.“ 4) Die sozialdemokratische „Sächsische Arbeiterzeitung“ schrieb im Juli 1890: „Wir werden immer und überall bestrebt sein, den Untergang des Kleingewerbes zu beschleunigen.“ 5) Der Sozialdemokrat Engels, eine der „Koryphäen“ der Partei, schrieb im Mai 1890: „Wenn das Kapital die kleinen Handwerker und Kaufleute vernichtet, so thut es ein gutes Werk.“ Was für eine Lehre sich daraus für ehrliche Landleute und Gewerksleute ergibt, braucht nicht erst gesagt zu werden.

## Politische Uebersicht.

Am Donnerstag, den 16. Februar, Abends 10 Uhr ist der Präsident der französischen Republik, Felix Faure, in Folge eines Schlagflusses plötzlich gestorben. Schon am Tage darauf wurde in Versailles als neuer Präsident Herr Emil Loubet, der bisher das Ehrenamt des Senatspräsidenten inne hatte, gewählt. Loubet hat

sch gegenüber dem Dreyfshandel bisher im Allgemeinen neutral gehalten, er wird also bei demselben die Rolle seines Vorgängers weiter spielen. Bei der Berrüttung der inneren Verhältnisse Frankreichs wird der neue Präsident wahrlich nicht auf Rosen gebettet sein; für uns ist es das Wichtigste, daß er bisher als ein Mann gegolten und sich bewährt hat, der die ernste Absicht hat, den Weltfrieden aufrecht erhalten zu helfen. In diesem Sinne kann in Europa seine Wahl mit Genugthuung begrüßt werden. Die ganze Politik der europäischen Staaten ist heute mehr denn je eine friedliebende, und wenn auch längst nicht alle Völkern vom politischen Himmel sich verzogen haben, so sind doch keine Anzeichen vom Ausbruche eines Gewitters zur Zeit bemerkbar. England freilich sucht noch immer Handel mit Frankreich, aber Niemand glaubt mehr daran, daß der großthuernde Krämer jenseits des Aermelmeeres seine Eroberungen je in Thaten umzusetzen beabsichtigt. Wir im deutschen Vaterlande bemühen uns, unsere Armee stark und fest und groß und den Heeren unserer Nachbarn gleichwerthig zu erhalten; das ist und bleibt für uns der beste Schutz und Schirm des Friedens. Auch die Verhältnisse in Ostasien sind allmählich bessere geworden; Rußland, England, Frankreich und Deutschland fördern jetzt ziemlich einträchtig neben einander dort ihre Interessen. Nur die Vereinigten Staaten von Amerika haben noch ihre Kriegsnoth. Sie dachten in aller Gemüthlichkeit die Philippinen, Kuba und Puerto Rico in ihre große Tasche stecken zu können, und nun wollen die Einwohner nichts weniger, als Bürger der „freien“ Union werden, denn mit der „Freiheit“ dajestbi sieht es äußerst windig aus. Auf den Philippinen ist der Krieg bereits zum Ausbruch gekommen, bei Manila hat ein großes, blutiges Gefecht stattgefunden, und täglich wird von Scharmügeln und Kriegsplanen gemeldet. Spanien kümmert sich um alles das nicht mehr. Das einst so mächtige Weltreich hat alle seine Kolonien eingebüßt und sein Kolonialministerium aufgehoben. Die Gebelne des Kolumbus, welcher dereinst Amerika für die Spanier entdeckte, sind von Havannah nach Spanien zurückgeholt und dort feierlich beigesetzt worden. — Dieses Grab ist das einzige, was dem unglücklichen Lande von seiner großen Vergangenheit übrig geblieben ist!

## Briefkasten der Redaktion.

**E. W. in Delitzsch.** Wie es gemacht wird? Von einem ganz zuverlässigen Gewährsmann erhalten wir die Nachricht, daß vor einiger Zeit der Führer der Sozialdemokratie, Singer, mit dem Schnellzug von Berlin bis Bitterfeld in 1. Klasse fuhr und in Bitterfeld eine neue Fahrkarte 3. Klasse nach Leipzig kaufte, um sich in Leipzig als würdigen „Genossen“ empfangen zu lassen. Ueberall und überall — „Sand in die Augen!“

**Otto P.** Führen Sie ruhig eine gerichtliche Entscheidung herbei. Derartigen sozialdemokratischen Verlogenheiten gegenüber ist keine Rücksicht am Plage. Freundlichen Gruß.

**Freund in Artern.** Ja, glauben Sie doch das nicht! Wenn der in Halle erscheinende „Central-Anzeiger“ die Flugchrift des Bundes: „Das Schwein des kleinen Mannes“, seiner Auflage beigelegt hat, so ist das lediglich aus Profitwuth und Spekulation geschehen. Das Blättchen ist nach wie vor linksfreisinnig und schlägt allen Interessen des Landwirths tagtäglich ins Gesicht.

**Stammtisch in G.** Aber gern! Wir freuen uns, daß die Provinzial-Blätter so Ihren Beifall finden. Wir werden Ihnen von jetzt ab dreißig Exemplare mehr schicken. Hoffentlich haben Ihre Bemühungen guten Erfolg. Es kann ja nicht ausbleiben, daß allmählich Jedermann einseht, auf welcher schiefen Ebene das Volk durch die sozialdemokratischen Irreführer geführt wird.

**L. P. in R. bei Reitz.** Lassen Sie nicht nach, auch persönlich immer und immer wieder aufklärend zu wirken. Besten Gruß!

**G. in P.** Sehr gut! Wir werden den Gedanken gern ausführen!

## Geborgen.

(Nachdruck verboten.)

Novellette von Gerhard Walter.

Ein schweres Jahr lag hinter ihm. Als die warme Herbstsonne am Himmel stand, da hatten sie seine geliebte Frau hinausgetragen auf den Friedhof. Der kleine Fritz hatte damals mit den schönen Kränzen spielen wollen, die auf dem Sarg lagen, aber nachher weinte er tagtäglich nach seiner lieben Mutter. „Sie müssen 'mal hinaus!“ hatten ihm, dem Amtsrichter, alle Kollegen und alle Freunde wohlmeinend gerathen. Und schließlich, es war jetzt im Hochsommer, hatte er sich bereben lassen und hatte seine Koffer gepackt und war auf die Reise gegangen. Ihn waren viele Sommerfrischen in Vorschlag gebracht; endlich hatte er sich für ein Dorf entschieden, das still und abgelegen mitten in Wald und Wiesen liegen sollte. Das schien ihm das Beste zu sein.

Da wohnte er einsam genug.

Eines Tages hatte er sich wieder zu einem langen Marsch gerüstet. Eben besprach er sich mit der Wirthsfrau über den besten Weg.

„Ja“, sagte die, „wenn Sie über Schlangendorf gehen, ist's ja ein bißchen weiter, aber Sie gehen fast ununterbrochen durch Buchenwald.“

„Schlangendorf? Schlangendorf?“ fragte er sich im Wandern; „der Name kommt mir so seltsam bekannt vor“; und er zerbrach sich den Kopf, wo er den Namen schon früher gehört und gelesen; und mit einem Mal bligte es erleuchtend durch sein Gehirn, das war ja der Ort, aus dem seine verstorbene Frau jahrelang die Butter hatte kommen lassen. „Meierei Schlangendorf“ stand ja auf jeder Kiste. Und noch jetzt ließ die Schwester von dort schicken. Ja, so war's!

„Da könnte ich ja einmal Einkauf halten“, dachte er, „und mich vorstellen und um einen Trunk frische Milch bitten, den werden sie mir wohl nicht versagen.“ Und nun lag das Dorf dort friedlich unterm Wald zwischen weiten Wiesenflächen.

„Wo geht's denn zur Meierei hinunter?“ fragte er ein altes Holzweiblein. Sie deutete nach einem hochragenden Gebäude mit rothen Mauern und sah den Fremden blinzeln an.

„Ja, die kriegen's nig!“ sagte sie und humpelte ins Unterholz. Erstaunt sah ihr der Amtsrichter nach.

„Nanu? seh' ich denn wie ein Waqabund aus?“ fragte er sich und besah sich im klaren Spiegel des Weisers am Wege. Aber er sah ganz standesgemäß aus und wie ein sehr stattlicher Herr.

„Die ist wohl verdreht!“ dachte er und ging fürbaß. Nun stand er in dem hohen Thorbogen, der auf den Hof führte. Still und einsam lag er da im Mittagssonnenschein. Ein gottiger Hund kroch aus seiner Hütte, bellte ein paar Mal und kroch wieder, mit der Kette rasselnd, hinein. Sonst war niemand zu sehen. Aus einer Hothür drang weißer Dampf hervor. Da wurde wohl gewaschen; folglich mußte da auch jemand sein. Er ging auf die Thür zu und schaute hinein. Erst sah er nicht viel; endlich aber entdeckte er eine weibliche Gestalt, die am Waschfaß stand, unweilt von den wirbelnden Schwaden.

„Guten Tag!“ rief er laut hinein, „könnte ich hier wohl ein Glas Milch bekommen?“

Die Gestalt löste sich aus dem Dampf und kam auf ihn zu, die Hände und bloßen Arme an der blauen Schürze abtrocknend.

„Sie wünschen?“ fragte sie.

Der Fremde zog den Hut. Das war ja eine Dame, die vor ihm stand! trotzdem sie vom Waschfaß kam. Und eine junge Dame war's. Und eine ganz auffällig hübsche junge Dame dazu.

Und die Hände, die sie noch abtrocknete, waren klein, und ihre Arme weiß.

„Ich bin der Amtsrichter Dr. Bertram aus Wlenkenberg,“ stellte er sich mit Haltung vor, „und komme als alter Kunde, um eine Wegehrung zu bitten.“

Jetzt sah er das Gesicht des jungen Mädchens dicht vor sich. Es lag tiefe Trauer darauf. Sie versuchte zu lächeln; aber es gelang ihr schlecht.

„Treten Sie näher!“ sagte sie höflich; „ich will Ihnen geben, was ich vermag.“

Sie ging neben ihm her, eine schöne, gleichmäßige Gestalt im einfachen Trauerkleid. Wie sie ihm im Sprechen das Gesicht zuwandte, sah er, daß sie stark verweinte Augen hatte.

„Sie tragen Leid,“ sagte er unwillkürlich und barmherzig zu ihr.

Sie senkte das Haupt: „Vor drei Tagen haben sie mir den Vater begraben!“  
Er trat ans Fenster und rief hinaus: „Friedrich, bringen Sie mir mal den kleinen Jungen!“  
„Was soll das?“ fragte sie ängstlich. — Der Amtsrichter schweig.

Da trat das Kind schon ein und ging zutraulich auf die schwarze Dame los.

„Wer ist das?“ fragte der Amtsrichter das Büblein.  
„Meine neue Mama!“ sagte das Kind. „Das hat Papa gesagt.“  
Da kniete sie vor ihm nieder und zog es an sich und küßte es. Und so, es fest im Arm haltend, sagte sie, zu dem ernstern Manne aufblickend:

„Lassen Sie mir ein halb Jahr Zeit — nein: das halbe Jahr soll für Sie sein, nicht für mich —“

„Um Gotteswillen!“ rief er und blieb stehen. „Dann verzeihen Sie mein Eindringen. Ich gehe schon!“

„Bleiben Sie nur!“ bat sie und schlug die braunen Augen zu ihm auf, „mein Vater hätte Sie auch nicht ungerührt vom Hofe gehen lassen. Und ich bin seine Erbin!“

Es kam unendlich wehmüthig heraus. „Sie gerade sind mir kein Fremder dem Namen und der Gewohnheit nach; ich habe seit Jahren alles an Sie abgesandt, was von uns kam! Treten Sie ein! Noch ist's mein Haus!“

„Noch?“ sagte er in finsterner Theilnahme.  
„Ja, bis zum Nachmittag; dann kommt die Gerichtscommission“ — sie schluckte — „und — versiegelt alles!“

Sie lehnte sich gegen die Säule der Veranda und rang die Hände. — Plötzlich hob sie das thränenüberströmte Gesicht und die Hände gegen ihn auf. „Herr Amtsrichter — vielleicht hat Gott Sie mir gesandt, ich bin ja ganz, ganz allein — und mir graut ja vor dem Tage: bleiben Sie heute bei mir. Ich habe Vertrauen zu Ihnen: helfen Sie mir diesen Tag übersehen! Ich habe keinen Menschen!“

Er richtete sich hoch auf, und fest waren seine Züge: „Schön, ich bleibe hier, und vielleicht kann ich hier und da helfen. Kann ich im Krug wohnen?“

Sie sah ihn dankbar an: „Haben Sie tausend Dank! Es haben mich alle verlassen. Wenn sie die Leute hier kennen! Ich war in Verzweiflung! Sie haben fast alle an uns verloren, und darum sind mir alle feind.“ — —  
Dier Wochen nachher.

Es war alles vorbei auf Hof Schlangendorf. — Das Fräulein saß am Tisch im fast leeren Zimmer und schrieb: „Nun nehmen Sie noch meinen Dank, meinen Herzensdank für alles, was Sie an dem fremden Mädchen in jenen schrecklichen Tagen und nachher gethan. Sie sind mir wie ein Brunnen in der Wüste gewesen. Ich finde keine Worte dafür. Ich gehe übermorgen hinaus, einer alten lahmen Tante Haus zu halten; wie ich Sie damals hat in meiner Angst, mir zu helfen, so bitte ich Sie jetzt, den Mann, den ich kenne und dem ich rückhaltlos vertraue: bleiben Sie mir ferner nah, denn ich bedarf Ihrer! Auch Sie haben Leid erfahren, da wissen Sie, wie's einer Leidtragenden zu Muth ist! Ihre dankbare Adele.“ — —

Vor der Thür stand ein einfaches Wäglein, und ein Koffer wurde hinaus gelegt. Tief im Trauerschleier verhüllt trat Adele hinaus: da fuhr noch ein anderer Wagen durch das runde Hofthor. Sie kannte den, der darin saß, und neben ihm ein Knäblein; ihre Hände thaten sich auseinander, um ihn zu empfangen. Der Wagen hielt; der Amtsrichter sprang heraus. Schweigend bot er Adele den Arm. So gingen sie ins Haus, das Fräulein tief gesenkten Hauptes. Der Kutscher zeigt mit der Peitsche hinterher.

Im Wohnzimmer ließ er ihren Arm los. „Schlagen Sie den Schleier zurück!“ bat er. „Wissen Sie, weshalb ich komme und was mich hertreibt?“

Sie war sehr blaß. „Das Mitleid,“ sagte sie leise, „und Ihr barmherziges Herz.“

„Jawohl, mein Herz, Adele! Nur die Liebe zu Dir. Adele, willst Du mit mir gehen und bei mir geborgen sein?“

Er reichte ihr die Hände hin.

Das Mädchen richtete sich auf. Sie warf den Schleier von der Stirn weit nach hinten zurück mit beiden Händen.

„Doch, es ist Mitleid, nur Mitleid, und Ihr ritterliches Herz, sollt' ich mißbrauchen? Nein! Ein blutarmes Mädchen, die sollte in Ihr Heim einziehen? Und die Leute auf Sie und auf mich mit Fingern zeigen, und ich sollte die Leute zischeln hören: „Der hätte eine ganz andere Frau bekommen können?“ Jetzt war flammende Noth auf ihrem Gesicht, wie sie da vor ihm stand.

„Nimm, Billy“, sagte er kurz. „Und Sie, Adele, leben Sie in Frieden; betteln will ich nicht!“

Sie hielt das Kind fest umfassen: „Nun denn — ehe Sie im Jorn von mir gehen — lieber alles ertragen! Ja, hier bin ich; nehmen Sie mich, heute, morgen, alle Tage!“ Sie hielt eine Hand nach ihm ausgestreckt und sah stehend auf ihn.

Er neigte sich und umfaßte sie beide.  
„So halte ich denn mein Glück, und segne Gott Euch beide!“ sagte er in Herzenstönen. „Und dreien geht die Sonne auf!“

„Geborgen! — geborgen!“ sagte sie halb flüsternd; und er fühlte, wie es zitternd durch ihre Glieder lief. „Mein Gott, ich fasse es nicht!“ Sie weinte laut auf.

Draußen knallten die Kutscher mit der Peitsche, und die Pferde stampften. Und die Sonne schien so hell ins Zimmer auf die drei!

### Humoristisches Allerlei.

**Ballgespräch.** Tänzer: „Haben gnädiges Fräulein schon den „Rufswalzer“ kennen gelernt? Wir tanzen ihn jetzt.“ — Sehr junge Dame (erröthend): „Ach bitte — küssen sie möglichst unauffällig!“

**Galant.** Junge Frau: „Bevor wir uns heiratheten, schienst Du immer eine Menge Geld zu haben.“ — Gatte: „Ach nein, ich hatte sehr wenig.“ — Junge Frau: „Du sagtest mir aber doch, Du würdest eines Tages sehr reich sein.“ — Gatte: „Das bin ich ja auch, denn ich habe ja Dich!“

**Schöner Gedanke.** Handlungsreisender (im Eisenbahnabtheil lesend): „Das Hinauswerfen von Gegenständen ist bei Strafe verboten“ — ach wenn diese Verordnung doch auch für die Geschäftskontore gelten würde!“

**Verliebt.** Gattin: „Nun, wann haben wir eigentlich Neumond?“ — Gatte: „Was geht mich der Neumond an; ich weiß nur, daß wir jetzt unsern Honigmond haben!“

**Unerwarteter Bescheid.** In einem „Kurgarten“ nehmen drei Gäste ihren Kaffee. Zwei davon — ein Ehepaar — bestellen sich Honig. Der Kellner bringt das Bestellte denn auch, aber in verblüffend geringer Menge. — „Sollen das zwei Portionen sein?“ fragt der Herr in der Erwartung, daß seine Frau wohl kaum bejaht werde. Und der Kellner antwortet: „Nein — drei!“

Frau Silberberg kauft ihrem Mann zum Geburtstag einen eleganten Schlafrock, der sich aber als viel zu lang erweist. — „Schöner Schlafrock“, meint Herr Silberberg, verschmigt lächelnd. — „Was lachst du e' so merkwürdig?“ fragt Frau Nebelka. — „Schöner Schlafrock“, wiederholt Herr Silberberg, sich vor Lachen ausschüttend. — „Nu, was lachst, du Schammer?“ — „Ich weiß doch ganz gut, Nebelka-Leben, daß me jagt auf datt'sch Schlafrock; ich sag aber Schlafrock, weil er so lang is und nachtschlafen thät!“

**D, diese Kinder!** „Sage mal, Marie, gehst Du eigentlich noch zur Schule?“ — Cousine: „Nein, mein Kind. Wieso meinst Du denn das, Gischen?“ — „Weil Papa gestern zu Mama sagte, Du würdest wohl sitzen bleiben.“

**Erzkalauer.** A.: „Wer sagt mir einen Satz, der das Wort „Konflikt“ enthält?“ — B.: „Der Gefreite Kohn sticht seine zerrissenen Hosen.“

**Circulus vitiosus.** A.: „Ach, ich habe kein Glück bei den Mädchen, sie lachen mich alle aus, weil ich so furchtsam bin.“ — B.: „Ja — warum sind Sie denn so furchtsam?“ — A.: „Nun, weil mich alle Mädchen auslachen.“

**Fortschritt.** „Nun, Herr Förster, schießt der Sonntagsjäger Blindwurm jetzt schon besser?“ — D, jetzt zielt er wenigstens schon nach der Gegend, wo der Hase läuft.“

**Eine glückliche Beamtenbraut.** „Also Dein Bräutigam ist Staatsbeamter, ist er sonst ein stattlicher Mann?“ — „D, ein wahrer Staats-Beamter.“

**Optimistische Weltanschauung.** „Glaubst Du denn, daß der Oberlehrer Dr. Kalb für Dich Interesse hat?“ — „Ja, — wenigstens brachte er das letzte Mal das Gespräch schon auf Italien.“

### Das größere Uebel.

Daß Deine Frau viel spielt Klavier,  
Daß, sagst Du, raubt Dir alle Ruh!  
Doch glaub' mir, ich beneide Dich,  
Die meine spielt und — singt dazu!

# Anzeigen.

**Neu! Neu! Neu!**  
**Fanfaren-Harmonika**  
 Neuartige Zugharmonika mit 2 Reihen brillanten Trompeten  
 Claviatur-Verdeck mit 16 Ringen, 2 Sternen gut und dauerhaft gebaut, mit den neuesten und feinsten Verbesserungen ausgestattet, Mühlwerkartig, 2 Fing., Orgelton.  
 Die Claviatur mit neuen garantirt unzerbrechlichen Spiralfederung, welche in verschiedenen Ländern patentirt, in Deutschland unter D. R. G. M. Nr. 47667 gesetzlich geschützt ist.  
 Außerdem ist der Claviatur Griff mit abnehmbarem rundertheil. Diese Harmonikas haben immer 10 Cisten, 40 breite Stimmen, 2 Bläser, 2 Register, brillante Metallbeschläge, guten starken Balg mit 2 Doppelpfeifen und Subaltern, fertige Balg'alten mit Metallknotenklappen.  
 Größe 25 cm.

**Preis nur 5 Mark.**  
 B. 4. Schürze und 2 weitere zu auffallend billigen Preisen, worüber Preisliste zu Diensten. Verpackung und Gebührenschein umsonst. Pharmazie- und Musikinstrumentenfabrik D. R. G. M. Nr. 35528 Patent 80 Wfg. extra. Man bestelle direkt bei  
**Gebr. Jühr, Musikinstrumentenfabrik, Neuenrade 31 (Westf.)**

**Achtung!** Mein Musik-Instrumenten-Geschäft, gegründet im Jahre 1891, ist nachweislich das älteste und größte seiner Art am Platze. 1000 Mark Belohnung zahle ich, wenn mir das Gegenteil bewiesen wird. Angeregt durch meine eigenen Erfolge entstanden einige Jahre später Concurrenz-Geschäfte, welche erst und fern mehr Interesse nachahmten. Trotzdem hat sich mein Umsatz von Jahr zu Jahr vergrößert, sodass ich meiner Concurrenz in dieser Beziehung immer ganz bedeutend überlegen gewesen bin. Erklärlich ist es daher für Jedermann, wo man am besten und vortheilhaftesten kauft.

**Stepp-** becken, 2 Meter groß, kunstvoll gearbeitet, mit la. Baumwolleneinlage liefern mir aus Creton von 4 M., Cachemir 5, Wolllatin 6 1/2, Seib. Atlas 10, Messerzeug 15 und Sevanite 25 M. an in allen Farben, Größen und Breitenlagen bis zum feinsten Genre. Mit Schmalze 2-3 M. höher. Alle Daten werden von 2 M. an neu aufgearbeitet. Preisliste gratis. Muster franco. Umtausch erlaubt. (61)  
**Nürnberg, 26. Mart. Richterstr. 86.**

**Jericho-Trompete**  
 Besondere Wirkung! Patente in allen Staaten! Benutzt man ohne musikalische Vorkenntnisse sofort zu gebrauchen. Größte Unterhaltung und Gesundheitsförderung für Jung und Alt. Gegen Einflöhen von 1 Mt. (auch Viertelmarkt) postfrei. Nachfrage 1,50 Mt.  
 W. Feitsh, Wien II/3, Adlerhof.

**Schwere, langjährige Krämpfe,** Halskrampf, Kopf-Gichtung garantiert. Sehr billig, nur brieflich. Apotheker  
**Franz Jekel, B'selau, Neudorfstr. 3.**

**500 Mark**  
 Ich habe ich demjenigen Husten- u. Lungenleidenden u. welcher nicht sichere Hilfe durch den Gebrauch meiner weltberühmten **American coughing cure** findet. Husten u. Auswurf hören schon nach wenigen Tagen auf. Auszenden wurde damit schon behoben. **Katarrh, Heiserkeit, Verstopfung u. Krachen im Halse** etc. geht sofort auf. Preis pro Flasche 2,50 Mt., 3 Flaschen 6 Mt. Der Nachname oder genaue schriftliche Beschreibung des Leidens unbedingt erhalten gegen Bezahlung der 2. Flasche oder eines Fahrers das Preisgeld zu Hause freier. Vor wertvollen Nachforschungen wird gewarnt.  
 Central-Depot **Oskar Lutze, Berlin, Legationstr. 10.**

**Nur Mk. 1.50** fecht unter vorzüglichem Realmesser No. 19, fertig zum Gebrauch, mit Scheide. Aus best. Stahl. Gegen Nachnahme. Umtausch nach 8 Tag. Probe oder Betrag wird. Umsonst. Schriftl. Katalog über Geschäftsverhältnisse. 2 u. 1/2 Jahrgänge. Gold- u. Silberwaaren, Uhren etc. (111)  
**E. von den Steinen & Co., Wetzlar/Solingen.**

**Haarfärbekamm.** Ohne Vorbereitung selbstthätig in 5 Minuten grüne od. rote Haare leicht blond, braun od. schwarz färbend. Wollig unschädlich! Sind 3 Mt. franco. Überall Wiederverkäufer gesucht.  
**H. Hoffers, Berlin, 74. Reichensbergstr. 55.**

**Ein Vermögen** zu erwerben bei einer Anlage von 40 Mark. Ichet sich nach für einige Monate Gelegenheits. Kaufkraft gratis. Tüchtige Leute werden sich melden.  
**G. S. Weiser, Hannover, Cellerstr. 21.**  
**Was soll unser Sohn werden?** der Beruf in freier Natur ergreifen soll. Man verlange Prospekt des  
**Institut Köstritz, Thüring.**  
**Legehühner,** 99er Frühbrut, garantiert lebend. Anfrucht franco jeder Bahnstation. 15 Stück mit Hahn, gewöhnliche Race, Mt. 22. 15 Stück Italiener, echte Race, beliebige Farbe, Mt. 26.  
**M. Müller, Jägerkamp, Hof, 81) St. Stanislaus.**

**Walter Kirberg**  
**Foche bei Solingen.**  
**Neu! Rasirmesser Neu!**  
**mit Stereoscop!**  
**D. R. G. M. S. No. 1773.**

Das Stereoscop zeigt in erhabener Klarheit und Größe die „**Kaiser Wilhelm-Brücke**“, die größte Eisenbahnbrücke Deutschlands bei Müngsten, welche die beiden weltbekannten Industriestädte Solingen und Remscheid verbindet. Abbildung ist 1/2 natürlicher Größe. Dieses Rasirmesser mit schwarzem Hornheft, fein höhlgeschliffen, von prima englischem Silberstahl, mit in die Schalen eingelegetem Stereoscop, abgezogen, zum Gebrauch fertig, kostet per Stück [72]



**Mk. 2,-**  
 in hochfeinem Stuis mit Golddruck 20 Wfg. mehr.

**Umsonst** und franco versende meinen Pracht-katalog, 200 Seiten stark, mit über 500 Abbildungen über sämtliche **Solinger Stahlwaren und Waffen**, wie: Rasirmesser, Taschenmesser und Gabeln, Taschenmesser, Schlüssel etc. Gartenbüchsen, Jagdflinten, Revolver in allen Calibers und Größen. Ferner über **optische Waaren**, wie: Fernrohre, Feldstecher, Microscope, Lupen, Compasse, Laterna magica, und über **Dampfmaschinen** mit **Betriebsmodellen** und **Musikwerke**.  
**Sitte genau auf meine Firma zu achten.**

**Sauber gearbeitete Jagdgewehre**  
 als:  
**Doppelflinten, Büchsenflinten, Dreiflächer, vierfläch. Büchsen,** mit und ohne Hähne, in allen gangbaren Calibern, und jeden Systems, besonders:  
**Spezialität: Doppelhinten** (Praktisch)  
**Büchsenflinte** (Zweck-)  
 Qualität: a Mt. 70.- gewöhnl.  
 b Mt. 80.-  
 Deutsche Arbeit mit deutsch. Reichstempel. Billigste Doppelhinten 34 Mark. Weltbekannte Garantie für sichere Schuss und Dauerhaftigkeit. Versand zur Ansicht u. Probe. Illustr. Preisliste über Jagd- und Schalen-Gewehre, Lejats, Revolver. Munition gratis. Remnung d. Zeitung erbeten. Wasserwaage und Fasswaage.  
**Simon & Co., Suhl i. Thür. (481)**

**Lehrlings-Gesuch.** Bei vollständig freier Station suchen wir zum April einen jungen Mann mit guter Schulbildung als Gehilfen, geliebte Ausbildung gesucht. (78)  
**Bonnens & Haackfeld,** Portlugs- und Sortiments-Handlung. Potsdam, Leipziger, Kaiserstr. 15. Sternwartenstraße 48.  
**Vertreter** (70)  
 für eine epochemachende amerikanische Methode, welche sich in jedem leicht verkaufen lässt, gesucht. Der Artikel ist in Amerika allgemein eingeführt und findet auch in Deutschland den größten Anklang. Cost. Offerten sub H. L. 542 an **Paasenftein u. Vogler H.-G., Frankfurt a. Main.**

**20 % Provision**  
**Agenten sucht Cognacbrennerei**  
 4. postl. Bingen. (69)

**Butter! Geflügel!**  
 je 10 Wfb.-Eckl fr. fr. Naturbutter Mt. 6,50; W. Bienenhonig Mt. 5,-, Pfauenmusch, Mt. 3. Frisch geschlacht, lauter, Gänse, Enten etc. Mt. 4,75. Lebend franco 14 Stück. Heilige 1899er Ital. Kogelhühner Mt. 23,-.  
**K. Stroiland, Pöchlitz i. Böh.**



**Verbesserte Sanitäts-Salzelecken**  
 mit phosphorsäurem Kalk. Das Beste zur Gesunderhaltung für alle Thiere. Bedeutend verbilligt! (62)  
 Unter 25 Rollen a 30 Pf. Von 25 Stück ab a 25 Pf. Bei 100 Stück a 23 Pf., bei 200 Stück a 22 Pf., bei 300 Stück ab 20 Pf.  
 Ausserdem von 50 Stück ab, Verpackung und Kisten gänzlich frei.  
 1 Post-Propebacket, 3 Rollen m. Behältern inkl. Porto und Verpackung 2,75 Mk.  
**H. F. Schulz, Salzelecken-Fabrik, Berlin W., Steinmetzstrasse 74.**



● Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos. ●

# Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen  
und die angrenzenden Staaten.

Gegründet 1708. Halle a. S. Gegründet 1708.

Ämtliches Organ für den Saalkreis.

- Täglich 2 Ausgaben. - Täglich 2 Ausgaben. -

Abonnement durch die Postanstalten  
(vierteljährlich Mark 8.-).

Durch regelmäßige telephonische Verbindung mit Berlin erhält die Zeitung zu den bestunterrichteten Blättern des Reiches, sie ist in Folge des ausgedehnten Nachrichtenbereiches auf der Provinz und den angrenzenden Staaten allen hauptsächlichsten Blättern vorzuziehen.

Von allen konservativen Tagesblättern ist die Halle'sche Zeitung

das bestunterrichtete Blatt  
in der ganzen Provinz Sachsen.

Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten. - Sämlich abgefaßte Leitartikel. - Rasche und zuverlässige Berichterstattung. - Wissenschaftliche Rezensionen etc. etc. - Romane erster Autoren. - Mündliche Bekanntmachungen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. - Literatur-Billets. - Wanderversandblätter. - Ausgedehnte Handels- und Kursberichte. - Saatenstands- und Erntebefichte.

Gratis-Belagen: Landwirtschaftlichs Mittheilungen (Red.: Landes-Oekonomierath v. Wendel-Stiefel).  
Tägliche Feuilleton-Belagen „Halle'scher Courrier“.  
Illustrirtes Unterhaltungsblatt (Sonntags-Belagen).

● Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos. ●

Haben Blüten,  
Etc.  
Mitosen,  
Sommerprossen,  
Schuppenflechte,  
rauhes rothe Haut  
und wirft Sie einen  
guten reinen Teint  
zu erhalten, so lesen Sie  
mein Buch über 176  
Hautkrankheiten.  
Kosten 50 Pfg. 1. Carton kostet 1. Brief.  
G. Hoffers, Berlin, Reichensbergerstr. 45.

**Dr. Walser's**  
abweichliche Rippenkrepp-Röcke  
hält wärmer und  
schützt besser vor Er-  
kältung als Wolle-  
tricot. Die Rippen  
halten die wertige  
Femelside vom Körper  
ab, so daß die Haut  
nicht vom Schweiß  
durchdringt, nie lästig  
fällt. Ein Versuch wird  
lehren, daß das Rippenkrepp-Genie das  
billigste, zweckmäßigste u. dauerhafteste  
ist, was es gibt. Prospekt ver-  
senden postfrei die Erfinder der  
Rippen- und Vellensstoff-Unterfelder:  
**Carl Moz & Söhne**  
Freiburg (Baden).

**Saat-Kartoffeln.**  
Ich offerire die von der Deutschen  
Landw.-Ges. prämiirten Sorten: Kaiserkrone  
à R. 10, Wohlthum à R. 5, Silfesta à R. 4,  
Ferner blaue Magnum bonum à R. 3,  
Schult-Butz à R. 3, Hammerstein à R. 3,  
Schwan à R. 3, Fisel à R. 3, Obam à R. 5,  
Bruce à R. 2,30.  
Man verlange 23 Preislifte über 77 der  
bedürftigsten Sorten, darunter 23 frühe.  
**Wilh. Rückert**  
in Wörlitz.

**4 Wochen zur Probe**  
ver-  
sende  
ich  
gegen  
Nach-  
nahme  
meiner  
Con-  
cert-  
Zug-  
Har-  
moni-  
kum,  
damit sich jeder von der  
Güte und starken Bauart der-  
selben überzeugen kann. Dieselben  
sind mit der allernuesten und  
besten garantirt unzerbrech-  
lichen gesattelt gezeichneten  
Spiralstufenfederung ver-  
sehen, die an jedem Instrument  
von ausseren zu sehen ist. Meine  
Harmonikas haben garantirt  
stärksten und dabei schönstem  
Orgelton, die besten und meisten  
Stimmen, 8theilige unvarstliche  
Doppelbälge mit Eck-schönern,  
Zuhalter, Nickelbeschläge, viele  
Trompet-Verlänger, offene mit  
Nickelstab umlegte Claviatur, 10  
Tasten, 2 Bass und Kosten in  
Schürig 5 Mk., schürig 8 echte  
Register 6 1/2 Mk., 4schürig 8 echte  
Register 12 1/2 Mk., und in Prethig  
mit 10 Tasten, 4 Bissen 10 1/2  
Mk., mit 21 Tasten 11 Mk. Mit  
besten Glockenbesetzung 30 Pfg.  
mehr. Verpackung, beste Selbst-  
ererschule gratis, Porto 80 Pfg.  
Katalog über sämtl. Musikin-  
strumente gratis und franko. Man  
kaufe nur bei der that-schlich-  
sten und grössten Harmoni-  
kafabrik in Neuenrade von  
**Hermann Severing,**  
Neuenrade, Westfalen.

**Für nur 7 Mark**  
versende ich  
geg. Nachnahme  
eine grosse,  
hochfeine  
Concert-  
Accord-  
Zither  
mit 6 Manualen,  
25 Saiten, fein  
polirt u. elegant  
ausgestattet, mit  
Stimmvorrich-  
tung, wunder-  
voll im Ton und  
in einer Stunde  
zu erlernen.  
Versand  
complet mit neuester Schule, Notenständer, Schlüssel, King u. Carton. Früherer  
Preis dieser Zither 16 Mark. Ein solches Prachtinstrument dürfte in keiner  
Familie fehlen. 3manualige zu 3 Mark. Täglich lobende Anerkennungen und  
Nachbestellungen. Man bestelle bei  
**Gebr. Zühr, Musikinstrumentenfabrik, Neuenrade 32 (Westf.).**

**Fort mit den Hosenträgern!**  
Ver-  
treter  
gesucht.  
Zur Ansicht ein Jed. franco geg. Pro.-Bild. 1 Gesundheits-Spiralstufen-  
halter, beau, stets pass., gel. haltig, keine Erkenntheit, kein Druck, kein Schweiß, kein  
Knopf, Pr. 1,25 Rtl., 3 St. 3 Rtl. p. Radn. **Felix Schwarz, Osnabrück 171.**

Mit u. ohne Verwerthung  
**alter Wollsachen**  
Lieferer Herren- u. Damenleibestoffe aller  
Art. Teppiche, Strickwolle, Zeinen- u. Baum-  
wollwaaren etc. etc. Preisen. Muster umg. franco.  
**K. Eichmann, Falkenberg a. S. Nr. 476.**  
Vertreterinn. überall gesucht.

**Jeder Raucher!**  
einer guten Cigarre, wie bei ein-  
maligem Versuch mehr konfurenzlos hoch-  
feinlichem Genden und tabellos brennenden  
Cigarren (Cuba-Blätter) weitest  
berühmt sein und häufiger Kunde werden.  
So verjende nach allen Dingen gegen Nach-  
nahme frei ins Haus ohne weitere Anstehen:  
300 Stk. f. Rtl. 5,50, 500 Stk. f. Rtl. 7,70,  
1000 Stk. für Rtl. 14,30.  
wenn nicht gut, umtausch ge-  
halten oder Betrag zurück.  
**J. Kappeler,**  
Hugsburg, Magdeburg.

**Kanariensänger,**  
schönstes Geschenk, zu 7, 8,  
12, 15 M. u. höher versendet  
mit Garantie Frau L. Jone,  
St. Andreasberg i. H.

Der feine Stoff gegen die Kontrolle Unversuener schützen will, lasse sich von der Firma F. W. Saam & Co., Solingen-Poche No. 237 das beliebte

**Neun - Rosetten - Sicherheits - Portemonnaie**



Nachdruck verboten!

(Nachnahme 20 Pfg. mehr). Preisbuch mit circa 700 Abbildungen (auch Solingen Stahlwaren) gratis und franco.

**Anerkennungsscheiben:** Bitte schicken Sie mir noch 3 von Ihren viel bewährten 9 Rosetten-Sicherheits-Portemonnaies gegen Nachnahme, da die vorigen 3 zur größten Zufriedenheit ausgefallen sind. Achtungsvoll F. N. K. 27/11. 98. Das von Ihnen bezogene Neun-Rosetten-Sicherheits-Portemonnaie hat hier in Freundeskreisen großen Beifall gefunden und bestelle hiermit, mir noch mal 4 Stück davon zu schicken (recht bald). Sodachtungsvoll M. W. B., 11./1. 99. (78) Die Originale haben der Expedition zur Einsicht vorgelegen.

**C. W. Engels**  
**Foche 16 bei Solingen.**  
 Deutschlands größte Stahlwaren-Fabrik mit Versand nur direkt an Private.  
 Alleinige Bezugsquelle der bewährtesten Solinger Stahlwaren mit der

Taschmesser	Gabeln	Löffel	Rasiermesser
Taschenmesser	Scheeren	Waffen	Jagdmesser
Küchenartikel	Korkzieher	Küchenmesser	Werkzeuge
Kochöfen	Laubsägen	Operngläser	Fernrohre
Pfeifen	Cigarr.-Spitzen	Brieftaschen	Cigarr.-Etuis
Portemonnaies	Reisetaschen	Albums	Uhrketten
			Goldwaren
			Bijouterien

Dieselben sind von unübertroffener anerkannt vorzüglichster Qualität und doch billiger, als viele in den Handel gebrachte minderwertige Waare.  
 Nirgends können Sie günstiger kaufen!  
 Illustrierte Preisliste, allerneueste Ausgabe (200 Seiten), an Jedermann umsonst und portofrei.  
 Eingravieren von Namen in Scheeren, Taschenmesser oder Rasiermesser, schöner als bei jeder Konkurrenz, nur 10 Pfg. Alle Stahlwaren werden auf Wunsch ohne Preiserhöhung magnetisch gemacht.  
 Bei Bestimmung auf diese Zeitung Extra Vergünstigung.

# Muster franco

versenden wir von unseren anerkannt guten und unerreicht billigen Herren- und Damenstoffen an Jedermann ohne Kaufszwang.

Für 6.- Mk. 3 m Monopol-Cheviot	Für 3.60 Mk. 6 m Damentuch
9.- " 3 Lord-Cheviot	4.20 " 6 Kleiderstoff
12.- " 3 Gloria-Cheviot	5.40 " 6 Damenloden
5.10 " 3 Zwirn-Backskin	5.80 " 6 reinw. Cachemire
15.- " 3 Salon-Kammgarn	6.80 " 6 reinw. Crêpe
3.80 " 2 Loden-Joppenstoff	7.20 " 6 Fantasiestoff
10.- " 2 Palétot-Eskimo	3.50 " 10 Ia. Hemdentuch

empfehlen bis zum Hochfeinsten in prachtvoller Auswahl.

**RESTE weit unter Preis.**

Waarensendungen von 10 Mk. franco. Umtausch gestattet.  
**Tuchausstellung Augsburg 113**  
 Wimpfheimer & Cie.  
 Größtes und ältestes Tuchversandhaus Deutschlands.

Um Ihnen Gelegenheit zu geben, auch bei geringerem Bedarf meine Spezial-Artikel zu bestellen, versende von jetzt ab Postkolli's, je nach Wunsch enthaltend einige Pfund gebrannten Kaffee à 1.-, 1.10, 1.20, 1.30, 1.40, chinesis. Thee à 2.-, 2.50, 3.- und Kakao à 1.50, 2.-, 2.50 franco unter Nachnahme.

Bitte um einen Versuch.  
**Friedrich Kottstadt,**  
 Neuwied a. Rh.

**Gustav Krüger, Magdeburg**  
 Tauenzienstrasse 2 u. 12  
 liefert in nur tadellosen Sorten

**Kaffee**  
 garantiert rein im Geschmack, gebr. Pfd. 90, 100, 120, 140, 160, 180 Pfg. roh " 72, 80, 95, 112, 130, 145 "

**Thee**  
 letzter Ernte, rein schmeckend, Souchong (mild) Pfd. 180, 220, 280, 360 Pfg. Congo-Mischung " 140, 180, 280, 360 Pfg. Pocco-Mischung " 300, 420 Pfg. Grueshies " 130, 150, 190 Pfg.

**Cacao**  
 anerkannt vorzüglichste, verbürgt reine, leicht lösliche Fabrikate, à Pfd. 140, 150, 170, 190, 210 Pfg. 9 Pfd. portofrei. B. Bahndg. Rabatt. Thee- und Cacaopfehen gratis.

**Nur noch 7 Mark**  
 kosten meine hocheleganten Concert-Accord-Zithern mit 6 Manualen, 25 Saiten, Notenhalter, Schlüssel, Ring, Stimmvorrichtung u. Kasten, 50 cm lang. Dieselben sind unübertroffen in ihrem herrlichen klangvollen Ton; es kann jeder nach der ferner gratis beigelegten neuesten Schule innerhalb einer Stunde diese prachtvolle Hausmusik erlernen, geistliche Lieder, Tänze u. Opern spielen. Früherer Preis 15 Mark. Ich mache darauf aufmerksam, dass diese Zithern viel feiner poliert und ausserdem grösser sind, als wie die von meiner Konkurrenz angezeigten und dass ich so die billigere nicht verkaufe. Porto 80 Pfg. Sämtliche Musikinstrumente liefere zu staunend billigen Preisen: Katalog gratis und franco. 3-manualige Zithern nur 3 Mark. Colossale Nachbestellungen. Versandt gegen Nachnahme. Man falle nicht auf schwindelhafte Annoncen herein und bestelle nur bei Hermann Severing, Neuenrade Westfalen.

**Stahlbahnwerke**  
**Fredtenstein & Co.**  
 Centrale: Berlin NW., U. d. Linden 64, Filiale: Leipzig, Blücherstr. 5, liefern neue u. gebrauchte Feldbahnen zu Kauf und Miete.

100 seltene Briefmarken! v. Afr., Austral. u. gar. edelste versch. 2 Bst. 1 Port. exp. Briefl. grat. Rat. 11000 Pfd. 50 Pfg. 63 E. Hayn, Naumburg a. S.

200 Stück gute, prachtvolle Sumatra-Cigarren mit langer Blätter-Einlage, scharfer Brand, feines Aroma, verbietet für den billigen Preis von nur 5,20 Mk. ab hier, 500 Stück 13 Mk. franco. Versandt gegen Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.  
**Wilhelm Quincke, Neuenrade**  
 1. Wehr.

**Legehühner,**  
 garantiert lebend, franco, emballagefrei, beste ital. Legehühner, 18 Stück 23 Mark, 3 bis 4 Stück Postfr. 6 Mark.  
**K. Roth,**  
 Preussisch Oderberg.

**Mosel-Weine**  
 eigenes Wachstum, im Fass p. Ltr. von M. -50 an, auf Flaschen gezogen à Fl. von M. -80 an incl. Glas. Man verlange Preisliste.  
 Ph. P. Wintrath Wwo., Weingutsbesitzer, Berncastel a. d. Mosel.

**Hochgeschätzt**  
 mit dem ff. Cognac à 135 Pfg. und dem ff. Rum " 125 " ist tiefere  
**4 1/2 Lit. ff. Cognac**  
 à 125 Pfg., frei von Offens, wohl schmeckend u. otel belobt, franco incl. Emballage (Wert 2 Mk. 1,50) für 7,80  
**7 Liter ff. Rum**  
 à 125 Pfg., zum Tdee und Obst sehr beliebt, viele Anerkennungen! franco incl. Emballage (Wert 2 Mk. 2,-) 10,75  
 unter Nachnahme  
**W. Besch, Berlin S. 53.**